



Versuch
über den Character
des

Großen Arztes,
oder
critische Lebensbeschreibung
des
Boerhaves.

Meine Vorrede zu Anfange dieses
Versuchs, überhebet mich eines
neuen Eingangs; ich will also
zur Sache schreiten, nachdem
ich die Ordnung, der ich zu folgen willens
bin, angezeigt habe.

Die Lebensbeschreibung eines gelehrten
Mannes, setzet die Gelehrsamkeit, noth-
wendiger Weise voraus: Nur ist es Scha-
A de, Eintheilung.

de, daß es oft der Sittsamkeit des Gelehrten etwas kostet. Ohne Zweifel ist die wenig gemeine Verbindung dieser zwoen Eigenschaften desto rühmlicher; und man wird dadurch sogar um desto geschickter, einen großen Mann zu beschreiben. Ich finde noch eine andere in seinen Irrthümern selbst: mir deucht in der That, daß, wenn sie die Menschlichkeit entschuldiget, und die Demuth ersetzt: sie ihm fast eben so rühmlich sind, als seine Einsichten. Endlich und hauptsächlich sehe ich auf den Gebrauch, wozu er seine Erkenntnisse anwendet. Ich halte wenig von einem Gelehrten, der es nur für sich allein ist; ich bewundere ihn, wenn er es für das gemeine Wesen zu seyn weiß. Dieß sind drey verschiedene Gesichtspuncte; aber auch drey sehr seltene Charactere. Man sollte fast versucht werden, die Vereinigung derselben nicht für möglich zu halten, wenigstens, sie in einem Muster zu entdecken; allein dieses Muster ist da; und ich brauche keinen andern Beweis, als den Boerhave.

I. Artikel.

Zwo Arten,
die Gelehrsamkeit zu
messen.

Der erste Gesichtspunct, unter welchem ich mir den Boerhave vorstelle, ist derjenige, welchen mir die Vereinigung der Gelehrsamkeit und Sittsamkeit darbiethet. Allein wie ist diese Gelehrsamkeit mit einiger Richtigkeit zu messen? Soll es durch ihre

ihre Wirkungen geschehen? Ich bekenne, wenn ich Boerhaves Schriften, Vorlesungen und Curen durchgehe, daß man sich richtige Begriffe von seiner Fähigkeit würde machen können: ich empfinde auch, daß diese Untersuchung von einem großen Nutzen seyn würde, wenn sie mit Aufmerksamkeit, und vornehmlich mit Geschmacke geschehen wäre: Allein außer ihrer Schwierigkeit und Langwierigkeit, würde sie sich nur für Gelehrte, und vielleicht nur für Arzneygelehrte schicken. Die Musterung der Gaben und Arbeiten des berühmten Verstorbenen scheint mir ein leichter und allgemeiner Mittel zu seyn; und es gefällt mir um so viel mehr, da es mit dem mir vorgesezten Endzwecke, des Boerhavs Beyspiel allen, die ihn nachahmen wollten, nützlich zu machen, am besten übereinkömmt.

Diejenige, wozu man sich hier be-
stimmt.

Man beehret Männer, deren lebhafter und nach Neuigkeiten begieriger Verstand nur durch Einfälle zu denken, und die Hülfe des Nachdenkens zu verachten scheint, gern mit dem Titel übertreflicher Geister. Sie erwerben sich als Urheber von Entdeckungen, die manchmal nützlich, ofters eingebildet, aber allezeit sinnreich sind, ganz leicht und fast durchgängig Bewunderung. Wir wollen auch bekennen, daß sie andern Lust zu den Wissenschaften einflößen, und sie, indem sie denselben einen großen Schim-

Die lebhaftigkeit des Verstandes.

In gemei-
ner, aber
nicht so
schätzbar,
als die
Richtigkeit
des Ver-
standes.

mer geben, vollkommen zu machen schei-
nen. Es würde zu viel seyn, wenn ihre
Einbildungskraft, die von ihrer eignen
Fruchtbarkeit hinters Licht geführt wird,
sich nicht oft in mehr blendende als wesent-
liche Begriffe ausliesse. So schätzbar auch
diese Gabe seyn mag, so giebet es doch eine
andere weit schätzbarere, weit seltenere, und
zum Unglücke fast unverträgliche mit der er-
sten. Dieß ist ein richtiger Verstand, eine
auserlesene Einsicht; eine langsame, aber
in ihren Wirkungen sichere Eigenschaft.
Ich scheue mich nicht, sie dem Boerhave
zuzueignen. Eine gewissenhafte Aufmerk-
samkeit verließ ihn niemals in seinen Unter-
suchungen. Er begnügte sich nicht, die
Sachen nur obenhin abzuhandeln, er hatte
sich überzeuget, daß man, sie zu ergrün-
den, die Untersuchung nicht übereilen dürf-
te. Die Begriffe, so er auf die Art er-
langte, waren ungemein klar; und die er-
langte Gewohnheit, sich dieselben oft und
unter allen ihren Gestalten vorzustellen,
durch ein vortrefliches Gedächtniß unter-
stützet, hatte ihm dieselben so bekannt als
deutlich gemacht*. Er hatte sich also
ein Lehrgebäude von zusammenhängenden
Wahr-

* Eines Tages, da der Herr Bürgermei-
ster Seherard bey ihm war, kam ein Frem-
der zu ihm, und weil dessen Stärke in der
Kenntniß der spanischen Dichter bestand, so

Wahrheiten gemacht, deren verschiedene
Verwandtschaften sich sein methodischer
Verstand bemächtigt hatte. Daher kam
diejenige Fertigkeit, sich derselben zu erin-
nern, und sie in das hellste Licht zu setzen;
diejenige Richtigkeit, die Stärke und
Schwäche der Schlüsse und Lehrgebäude
zu entscheiden; diejenige Scharfsinnigkeit,
die verschiedenen Grade der Wahrschein-
lichkeit einer Meynung zu unterscheiden,
diejenige Aufmerksamkeit, aus seinen Er-
fahrungen alle die daraus entspringenden
Folgerungen zu ziehen, und daraus wenig-
stens ordentlich, nichts anders herzuleiten,
als diese; endlich diejenige Kühnheit, dem
Ansehen eines großen Namens, den Vor-

U 3

urtheil

brachte ihn Boerhave, der sich gern nach dem
Geschmacke derer, die ihn besuchten, richtete,
so gleich auf diese Materie, und sagte, in dem
Verfolge des Gesprächs, über eine Seite aus
einem der berühmtesten spanischen Schriftstel-
ler her, welche er gleichwohl (wie er nachher
seinem Freunde Seherard sagte) vor zwanzig
Jahren gelesen hatte. (Siehe Account &c.
p. 66.) Ein Lothringischer Edelmann hat
mich versichert, daß ihn Boerhave oft von der
Historie seines Landes unterhalten hätte, und
ihm in diesem Puncte viel erfahrener vorgekom-
men wäre, als viele von seinen eignen Lan-
desleuten, die sich diese Historie zu wissen ge-
rühmt.

urtheilen der Menge, und der Verjährung etlicher Jahrhunderte sehr wenig beyzulegen.

Diese erste Eigenschaft des großen Mannes brachte in ihm einen großen Fleiß, die Natur zu erforschen, hervor. Er suchte sie überalle; er war aufmerksam auf ihre geringsten Bewegungen; konnte er sie also nicht oft auf der That* ergreifen? Wenig Leute legen sich darauf, sie zu erkennen; noch weniger bekümmern sie sich, dieselbe nachzuahmen. Man hält sie für allzu gemeine; und ie mehr man sich davon entfernt, ie mehr brüstet man sich mit der Kunst. Boerhave hat die Verblendung erkannt, und sie zu bestreiten sich unterstanden. In einer Rede, die den wahren Ruhm eines Arzneygelehrten fest zu setzen bestimmt ist, hat er denselben in weiter nichts, als in einer völligen Dienstbarkeit, gegen die Regeln der Natur, bestehen lassen. Wir kennen, sagt er **, von dem kleinsten Theile des menschlichen Körpers, nur dasjenige,

* Fontenelle, in des Tournefort Lebensbeschreibung.

* „Cernis, Te, de fabrefacti corporis partícula minutissima, nihil quidquam intelligere posse, nisi quod naturæ acceptum debeas uni, quatenus se per sensus observandi copiam tibi fecit. . . Si quis, diligenter vim speculatus naturæ, constans imitetur, tum

nige, was uns die bloße Natur davon entdeckt, indem sie uns die Gelegenheiten, es zu beobachten, vermittelt der Sinnen darbiethet. . . . Wenn man, nachdem man die Kräfte der Natur mit Fleiß ausstudirt hat, sie nachzuahmen sich beständig befließiget, alsdenn wird man sich schmeicheln können in Erhaltung der Gesundheit glücklich zu seyn.

Allein man befließiget sich der Natur vergeblich, wenn man sie nicht zu beobachten weiß, wie es seyn muß. Die Sache ist nicht so leicht, als sie zu seyn scheint; und wenn die vielen Entdeckungen, welche seit dem, da dieses Studium gemeiner worden, vermögend sind, diejenigen aufzumuntern, die sich drauf legen, so müssen auch die Beispiele vieler großen Männer, denen es mißlungen ist, ihnen Mißtrauen ihrer Kräfte einflößen. Den Fortgang eines Newtons, eines Boerhave, eines Reaumur, zu erlangen, müßte man auch ihre Gaben besitzen. Die Natur entdeckt sich uns nur durch eine kleine Anzahl Wirkungen, sie scheint uns die Mittel, deren sie sich dieselben hervorzubringen bedienet, zu verheelen, und man erräth sie nur durch

Welche schwer zu erlangen.

A 4 einen

„speret latus, vere se sanitatem tueri posse.“
Orat. VII. in Opusc. p. 61. 62.

einen beständigen Fleiß und gewöhnliche Scharfsinnigkeit.

Es sind ei-
nige Dinge
dabey zu be-
obachten/
darinn
glücklich zu
seyn.

Und unter
andern die-
se zwei Be-
hutsamkei-
ten.

Ich bin nicht Vorhabens, mich hier in eine weitläuftige Beschreibung der verschiednen Manieren, die Natur zu studiren, der verschiedenen Regeln, die man in dieser Untersuchung beobachten muß, und der verschiedenen Hindernisse, die man dabey antrifft, einzulassen; in eine Beschreibung, welche hier am unrichten Orte angebracht seyn würde, und von welcher wir bis izo mehr Regeln als Beispiele haben. * Gleichwohl kann ich mich nicht enthalten, zwei Behutsamkeiten anzuzeigen, theils, weil sie mir die wesentlichsten zu seyn, und am meisten aus der Acht gesetzt zu werden scheinen, theils, weil Boerhave, nach meinem Erachten, sie hauptsächlich vor Augen gehabt hat.

Die

* Man siehet fast vor allen Abhandlungen der Naturlehre nöthige Regeln und Einrichtungen, in diesem Studio fortzukommen; allein gemeiniglich findet man sie in diesen Werken selbst übertreten. Ich verweise diejenigen, die sie gern kennen wollen in Boerhaves 4. Rede und vornehmlich in diejenige, welche Muschenbroeck vor seine Tentamina u. s. w. gesetzt hat, und welche Herr Deslandes in seiner Sammlung von Abhandlungen der Naturlehre nachgeahmet und französisch ans Licht gegeben hat.

Die erste ist, daß man sich in dieses Studium mit einem von allen Vorurtheilen, oder, welches hier einerley ist, von allen Lehrgebäuden freyen Gemüthe einläßt. Ein Mensch, der zum voraus mit gewissen Meynungen eingenommen ist, suchet und siehet in der Natur weiter nichts, als was denselben günstig ist. Eine allzugroße Ergebenheit gegen peripatetische Begriffe, hat ehemals den Galenus an dieser Klippe scheitern lassen. Er fand, von der Allgemeinheit der Grundsätze der alten Schule allzusehr eingenommen und von geringen Gleichheiten versucht, die vier Elemente in einigen Säften des menschlichen Körpers, und brachte alle die Arzeneyen so wohl, als die Gifte, ich weiß nicht unter welche Cardinaleigenschaften, welche, ungeachtet ihrer verschiedenen Grade, keinesweges zureichend waren, sie in sich zu fassen. Man würde kaum begreifen, wie ein Gelehrter von diesem Range, in dergleichen Verblendungen verfallen können, wenn nicht eine Sklaverey von dreyzehn Jahrhunderten unter ihrem Joche bestätigt hätte, daß der menschliche Verstand sich alle Thorheiten in den Kopf zu setzen fähig ist. Die Scheidekünstler (Chymisten) waren die ersten, welche sie verworfen. Allein sie waren nicht damit zufrieden, daß sie die Unvollkommenheit des kostbaren Guts, so die Araber vom Galen in Verwahrung

A 5

hatten,

1. Daß man alle Lehrgebäude bey Seite sehet.

Auf einander folgenden Ordnungen verschiedener Secten in der Arzneykunst.

hatten, bewiesen, sie führten in der Heilkunst ihre neuen Hirngespinnste statt der alten ein. Einige Erfahrungen, die in einem Jahrhunderte gemacht worden, wo die Erfahrungen eben so etwas neues waren, als die Beurtheilung, munterten sie auf, allzuallgemeine Folgerungen daraus zu ziehen, und die Wirkungen und Krankheiten des menschlichen Körpers, nach den besondern Verhältnissen gewisser Körper zu erklären. Damals redete man von nichts, als von Gährungen, Auswallungen, Kämpfen der salzichten und schwefelichten Theile u. d. Cartesius, der eben so geschickt war, Lehrgebäude umzukehren, als zu erfinden, scheint den Menschen die wahrhaftigen Regeln der Naturlehre nur darum angezeigt zu haben, daß er sie durch sein Beyspiel dieselben zu übertreten hat lehren wollen. Nachdem er sich in seiner Einbildung eine Welt gebildet, die von der unsrigen eben so verschieden war, als die Triebfedern, die er dabey voraussetzte, den Erscheinungen entgegen zu seyn befunden worden, so wendete er seine Lehrmeinungen auf verschiedene Theile des ganzen Weltgebäudes an. Da er Erdichtung statt der Wirklichkeit voraussetzte, und zu leichtsinnig von dem Allgemeinen auf das Besondere schloß, so erdichtete er vielmehr einen neuen Menschen, als daß er den, welchen das höchste Wesen gebildet hat, beschrieb. Sein Lehrgebäude

gebäude hatte das Schicksal alles dessen, was weiter nichts, als ein Lehrgebäude ist; es ward ihm so lange blindlings gefolget, bis es durch die Erfahrungen fast gänzlich in Vergessenheit gebracht worden *. Unter dessen, und wenn wir dem Cartesius auch nur die ersten Begriffe von der Art zu verdanken hätten, wie man die Erscheinungen des ganzen Weltbaues, und ins besondere der Heilkunst ihre mathematisch und durch die allgemeinen Gesetze der Natur erklären muß, so würden wir ihm dennoch eine unendliche Verbündlichkeit schuldig seyn. Gleichwohl würde man nicht läugnen können, daß er auch dieser gemißbraucher habe, indem er die sonst nothwendige und ehemals allzuvernachlässigte Anwendung der Mechanik bey der Arzneykunst allzuhoch getrieben hat. Man hat alles durch die Gesetze der Bewegung erklären wollen, ohne zu bedenken, daß vielleicht alle die Körper unter sich besondere Verhältnisse haben, welche ganz und gar nicht von diesen ersten Gesetzen abhängen, oder deren Verbindung mit denselben uns wenig

* Siehe hier hauptsächlich Boerhavs Praelectiones in proprias Institutiones &c. cum notis A. Haister Vol. I. $\pi\rho\omicron\lambda\epsilon\gamma\omicron\mu\epsilon\nu\alpha$, und alle seine Reden, vornehmlich die dritte, 21 und 22. S.

wenigstens bis hierher unbekannt ist *. Ich könnte verschiedene andre Beyspiele von dieser

* Boerhavs Augenmerk in verschiedenen seiner Reden, allein hauptsächlich in der letzten, scheint gewesen zu seyn, sich diesem Mißbrauche zu widersetzen. Nachdem er darinn bewiesen, daß alle die Verrichtungen unsers Körpers nicht von diesen oder jenen besondern Ursachen, sondern von ihrer Zusammensetzung, welche er die Natur nennet, abhängen, so schreitet er zu den Wirkungen der Arzneyen und Gifte auf diesen Körper. Er durchläuft, was viele unter ihnen besonders haben, und was die Zergliederungskunst, die Erkenntniß von unsern Säften, und ihrem Umlaufe, die Mathematik, die Physik und alle die andern Anfangsgründe nicht erklären können. Wir wollen die Wahrheit sagen, füget er dazu, die menschliche Natur hat diese Verhältniß mit diesen Giften, sie haben diese Verhältniß mit ihr. Hierauf läuft alle unsere Erkenntniß hinaus u. s. w. Dieses ist alles ungemein nachdrücklicher in des Verfassers eignen Ausdrückungen; Hier sind sie. „Quid Anatome? Quid humorum cognitio? „Quid perspectus eorum circuitus, quid Mathematicis? Quid Physica, omnisve alia scientia „Medica juvat? Si vera loqui juvat, natura „humana ita se habet ad venena, hæc ita ad

Dieser Unordnung in der Heilkunst anführen; eine Unordnung, welche ohne Zweifel Boerhaven mehr als zu sehr berechtigt, beim Anfange seiner Abhandlungen und Schriften, die verschiedenen Lehrgebäude, oder, wie er sie nannte, die verschiedenen Secten, welche so unbeständig in ihrer Dauer, als ungewiß in ihrem Grunde sind, bey Seite setzt *.

Eine andere, wenigstens eben so wichtige Vorsichtigkeit, als die vorhergehende ist, daß man keine einzige Wirkung in der Untersuchung der natürlichen Ursachen hindan setzen muß. Es ist gleich gefährlich und gewöhnlich, die Natur entweder für allzusammen gesetzt, oder für allzueinfach zu halten. Das erste von diesen Vorurtheilen läßt uns Geheimnisse vermuthen, wo osters keine sind: das andere schmeichelt uns mit der Hoffnung, des Räthsels gewiß zu seyn, in der

2. Daß man keine einzige Wirkung in der Untersuchung der Ursachen hindansetzt.

„illam. Hic subsistit prudentia &c.“ Orat. VIII. in Opusc. p. 67. Mit wie viel Reichthum saget also der englische Verfasser von Boerhavs Leben nicht? Die Mode, alle die Erscheinungen mechanisch zu erklären, ist vielleicht in diesen Zeiten allzugroß gewesen; dieses geschah in den vorhergegangenen durch die Scheidekunst. Der Schauplatz ist ganz und gar, außer in Ansehung der Partheylichkeit, verändert. An Account &c. p. 38.

* Weiter unten im 2 Art.

der Zeit, wenn wir noch sehr weit davon entfernt sind. Die Ursachen der natürlichen Erscheinungen sind sehr einfach, weil sie, um dieselben hervorzubringen, die geringste Zusammensetzung, die nur zu erdenken gewesen, voraussetzen; allein die erstaunliche Verschiedenheit dieser Erscheinungen, kann sie nicht anders als sehr veränderlich machen. Die Natur wirkt selten auf einerley Art, weil ihre Wirkungen selten vollkommen einerley sind *. Je aufmerksamer wir verfahren, die Unterschiede derselben zu beobachten, die öfters fast unvermercklich sind, je mehr entdecken wir, daß die Natur so prächtig in ihren Ent-

* Dieses widerspricht keinesweges der Allgemeinheit gewisser Grundsätze, die wir durchgängig in dem ganzen Weltgebäude entdecken, als dergleichen die von der Bewegung, der Anziehungskraft, u. d. m. sind, sondern setzt unsere Unwissenheit verschiedener andrer Naturgesetze, und die Verbindung derjenigen, die wir bereits kennen, voraus. Man merke auch, daß ich nicht Willens bin, demjenigen Zweige der moralischen Gewißheit, die wir Analogie nennen, und welche uns zur Erhaltung unsers Lebens so nothwendig ist, den geringsten Nachtheil zuzuziehen. Allein man setzt sie oft in Fällen voraus, wo sie sich nicht findet und wo nur eine betrügliche Anscheinung derselben ist.

Entwürfen, als sparsam in der Ausführung ist *. Das einzige Mittel diese zwei Klippen zu vermeiden ist also, daß wir die geringsten Umstände der Erscheinungen, deren Ursachen wir untersuchen, mit Aufmerksamkeit beobachten; und der Hauptgrund, welcher diese Klippen so gemein macht, ist die Vernachlässigung einiger von diesen Umständen. Also eignete man, auch nach des Harváus Entdeckungen, die Hitze, Farbe und Flüssigkeit des Blutes, bald der Aufwallung verschiedener Säfte, bald der Vermischung gewisser salpeterichter Theile, und bald den elastischen und oscillatorischen Theilen der Luft zu. Eine richtigere Beobachtung verschiedener Erscheinungen hat alle diese geheimen Ursachen vertrieben, und alles auf die einzige Bewegung unsrer Säfte eingeschränket **. An einer andern Seite, wenn es auf die Erklärung der Wirkung des Magens ankam, eigneten sie einige der bloßen Hitze dieses Eingeweides, andre seiner muskulösen Bewegung allein, diese dem sauern Lebenssaft, jene der Gährung der Galle u. s. w. zu. Allein eine jede von diesen Ursachen besonders war unzureichend die ganze Wirkung

* Des Fontenelle Gespräche von mehr als einer Welt. I. Abend.

** BOERHAVE Instit. Medic. passim à §. 130. ad 230.

kung hervorzubringen, und man hat endlich etliche von diesen Ursachen zusammen nehmen, einige davon absondern und neue dazu fügen müssen *. Boerhave hat eine wenig gemeine Aufmerksamkeit gewiesen, so wohl die verschiedenen Erscheinungen, als die verschiedenen Ursachen unsrer Verrichtungen also zu vereinigen, und wenn man ihm in diesem Stücke etwas vorwerfen kann, so ist es vielleicht weiter nichts, als in sehr wenigen Gelegenheiten ein übermäßiger Scrupel **.

Nothwendigkeit dieser zwoen Behutsamkeiten der Praxis.

Es ist ohne Zweifel viel für einen Arzt, wenn er so scharfsinnige Grundsätze hat, noch mehr ist es, wenn er dieselben in der Uebung seiner Kunst zum Gebrauche anzuwenden weiß. Man kann sich nicht enthalten, wenn man die alte Praxis, und vielleicht auch die neuere beobachtet, zu beweinen, daß man die beyden erst angeführten Regeln, so oft hindangesezt hat. Von Vergessung der ersten, hängt diejenige übermäßige Ergebenheit gegen gewisse Lehrarten ab, welche besondern Lehrgebäuden gemässer sind, als den Wirkungen der Natur

* Ibid. §. 58. & passim à §. 97. ad §. 107.

** Ich rechne hieher den Vorsatz, den Boerhave gehabt, des Malphighi und Ruysch Lehrgebäude von dem Baue und der Allgemeinheit der Glandeln zu vereinigen. Ibid. §. 240. 8.

tur selbst. Der Mißbrauch herköstlichen
der Arzneyen in den Kinderpocken ist in
dieser Krankheit so gefährlich gewesen, und
wird es vielleicht noch manchmal seyn, da
man bemercket, daß er mehr Leute weg-
gerücket hat, seit dem man dieselben ge-
kannt hat, als in den weniger gelehrt-
ten, aber weiseren Zeiten *. Undern
theils

* Plures inter vulgus jugulavit hic mor-
bus, ex quo *Mithridatii, Diascordii, Decocti*
C. C. &c. „usum didicere quam in saeculis
„*indoctioribus* quidem, at magis *sapientibus*;
„Cum in singulis ferme ædibus reperiatur
„stolida aliqua ac sciola muliercula, quæ in
„hominum perniciem, quam non didicit,
„Artem exerceat., SYDENHAM *Variol. re-*
gural. Ann. 1667. 68. & partis 69. Dieser
berühmte Schriftsteller scheint die widrigen
Zufälle dieser Diät, nur den unverständi-
gen Weibern bezumessen, welche, sagt
er, zum Verderben der Menschen eine
Kunst treiben, die sie niemals gelernet
haben. Man bedenke, daß Sydenham auf
diese Art redet; und man erlaube mir dazu-
zusetzen, daß die Aerzte, wenn er Recht hat,
zum Theil Schuld daran sind. Das ganze
Studium der Arzneykunst unsrer ehrlichen
Weiber bestehet weiter in nichts, als daß sie
ihre Methoden, die oft nicht sehr von einan-
der abgehen, ausspähen, und einige von ih-
ren Entscheidungen, die oft allzuleichtsinig

B

theils ist eine allzu führende und nach den verschiedenen Landesgegenden und Umständen übeleingerichtete Diät in eben dieser Krankheit nicht viel weniger schädlich gewesen. Die Vernachlässigung der andern Regel hat zwey andre Beschwerlichkeiten hervorgebracht, nachdem die Aerzte auf zwey fast ganz widrige Dinge gefallen sind. Einige, welche allzusehr eingenommen sind, daß eine durch einen gewissen Namen bezeichnete Krankheit, in allen Fällen durch ein einziges und einerley Arzneymittel gehoben werden könnte, haben ohne Zweifel in einer eiteln Nachsichung besonderer Mittel, nicht allein viel Zeit, sondern auch viel Kranke verlohren. Andere, welche die Mannigfaltigkeit der Zufälle, die sich oft bey einerley Krankheit finden, allzusehr gerührt, haben sich allzusehr angelegen seyn lassen, sie absonderlich zu bestreiten und dadurch die Zusammennehmung derselben allzusehr vernachlässiget. Gleichwohl sollte man sich hierauf hauptsächlich legen,

gewaget und noch öfter übel verstanden werden, behalten. Also wird das nützlichste für die Welt seyn, wenn sie mehr Geschwindigkeit und Einförmigkeit in ihren Berrichtungen und mehr Behutsamkeit in ihren Reden zeigten. Allein alsdenn wirft man ihnen auch vor, daß sie heimlich in ihren Handlungen, und karg in ihren Worten sind. Wie soll mans also machen?

legen, angesehen dieses das einzige Mittel ist, die Quelle des Uebels, und dadurch auch die Natur des Mittels zu entdecken. Dieses war Boerhaves Absicht, in seinen Beschreibungen und Curen der Krankheiten. Er trieb die Aufmerksamkeit, die Zeichen und Zufälle zu sammeln, fast allzu gewissenhaft, wenn es in diesem Stücke die Sachen zu übertreiben möglich wäre. Allein es geschah bloß in der Absicht, die verborgene Ursache der Krankheiten mit mehr Deutlichkeit und Gewisheit zu entdecken, und dieser also entdeckten Ursache nach diesem wirksame Mittel entgegen zu stellen. Er war versichert, daß, wenn er dieselbe heben könnte, die Zufälle von sich selbst aufhören würden, deswegen hielt er sich nicht bey diesen letztern auf, als wenn sie allzudringend wurden, oder die völlige Genesung ihm unmöglich zu seyn schien. Also diente ihm die Arzneykunst, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche die Wirkungen der Natur entweder verzögern oder verhindern konnten ihr zu helfen, wenn sie zu erlöschn schien, sie nachzuahmen, wenn sie nicht mehr zureichend war*.

B 2

Man

* Ich thue hier fast nichts anders, als daß ich Boerhaves eigne Worte übersehe. „Hippocrates - - agnovit. - - Medicum ejus „(naturæ) ministrum, observando, recordando, comparando, ex his solis ratiocinando,

Man hatte die Geseze der Natur in der Scheidekunst (Chymie) noch mehr verkannt. Es fehlte auch sehr wenig daran, daß sie die übeln Verfahren derer, die sie verdunkelt, nicht ganz und gar in bösen Ruf gebracht hatten. Boerhave hat sie aus diesem Stande der Niedrigkeit, darein sie versetzet worden war, herausgerissen, indem er beweiset, daß, wenn der Mißbrauch der Scheidekunst, die Ursache vieler Irrthümer gewesen sey, ihr rechtmäßiger Gebrauch das beste Mittel, sie zu verbessern, darbiethet, und eine große Anzahl Wahrheiten und Hülfsmittel verschaffet *. Er hat das Licht der Vernunft und die Ehrerbietung der Natur in eine Kunst gebracht, die so weit davon entfernt zu seyn schien. Da er in seinen Arbeiten der Ordnung eines Naturkündigers, und der Deutlichkeit eines Meßkünstlers folget, so hat er das ungeheure Chaos chymischer Erfahrungen in ein Lehrgebäude gebracht. Und er hat, ohne sich in den dunkeln Geheimnissen der Alchymie (Goldmacherkunst) zu verlihren, welche die Erfahrung bis inso Eügen gestraft, und in welcher Untersuchung sich

„decere, ut liberalis offerat necessaria, amolitur providus obstacula, naturam juvat, hanc sequatur.“ *Orat. VIII. in Opusc. p. 64.*

* *Orat. V. De Chemia suos errores expurgante in Opusc. p. 36.*

sich allzusehr zu vertiefen, vielleicht eben so gefährlich als unnützlich ist, der Scheidekunst einen weit wichtigern und gewissern Gegenstand anzuweisen, und sie auch zur Nachahmerinn der Natur und Verwahrerin ihrer Geheimnisse zu machen gewußt.

Die allerschätzbarsten Gemüthsgaben Der Eifer
zur Arbeit.
sind nicht zureichend, einen großen Mann zu machen, ja sie werden unnützlich, wenn man sie nicht übet. Boerhave verband mit seinen andern Eigenschaften einen unermüdlichen Eifer zur Arbeit. Man darf, sich dessen zu überzeugen, nur seine Chymie, oder seine Schriften vom Quecksilber durchlaufen *. Man wird darinn Arbeiten finden, die ganze Jahre ohne Unterbrechung

B 3 fortgesetzt

* Elementa Chymiae 2. Vol. in 4. Lugd. Batav. 1732. Man hat nachher die Ausgaben dieses Buchs so wohl, als alle die andern vom Boerhave, in verschiedenen Formaten, Sprachen und Ländern von Europa vermehret. Das andre Werk so ich angezeigt habe, ist betitelt: De Mercurio Dissertationes duae. In den philosophischen Transactionen finden sich derselben drey unter der 430, 440 und 444 Num. Die andre ist auch in den Nachrichten der Akademie der Wissenschaften des 1734. Jahres, und die beyden ersten sind in den kleinen Werken 129. S. wieder gedruckt worden.

fortgesetzt worden sind: man wird einige 448. andre 511. andre 877mal u. n. m. wiederholer sehen, denn der Ueberfluß meiner Materie untersaget mir eine umständliche Beschreibung.

Die Wiederholung der Arbeiten bemerkt nicht allezeit den Mangel des Fortgangs.

Man bilde sich übrigens gar nicht ein, daß diese Wiederholung einerley Arbeiten von einem Mangel der Aufmerksamkeit oder Fortgangs herkomme. Unser arbeitssamer Scheidekünstler wiederholte die feinsten nur, damit er die Menge der unvermerklichen Veränderungen, die sie bey einerley Materie machten, beobachten wollte. Seine Arbeiten sind langsam, sagte einer von seinen berühmtesten Schülern und meinen Freunden; Er giebet sich eine außerordentliche Mühe, sich des Fortgangs derselben zu versichern, er verfehlet desselben auch sehr selten, so, daß er zu einer neuen Arbeit schreiten mußte*. Welchen Fortgang kann ein Mann, der fleißig arbeitet, und nur auf diese Art arbeitet nicht machen?

Boer:

* Ob ich gleich seinen Vorlesungen über die Scheidekunst niemals beygewohnt habe, so giebet mir doch das Zeugniß derer, welche dabey gegenwärtig gewesen, gleiches Recht zu versichern, daß die Geschwindigkeit und Richtigkeit der physikalischen sowohl, als chymischen Erfahrungen, die er gemacht, nichts übertroffen habe. Man kann von der Scharfsinnig-

Boerhave war nicht weniger begierig nach Gelehrsamkeit, als unermüdlich bey der Arbeit. Die meisten Wissenschaften sind mit einander vereinigt, sie leisten einander wechselhaften Beystand, und neue Grade der Schwierigkeit. Die Arzneykunst hat den Vortheil, oder, soll ich sagen, die Beschwerlichkeit, daß sie mit viel andern Wissenschaften Gemeinschaft hat. Einiger darunter kann sie nicht Umgang haben. Von dieser Art sind die Kräuterkenntniß, die Scheidekunst, die Apothekerkunst, die Zergliederungskunst, die Wundheilkunst, die Erwägung und endlich die Ausübung der Arzneywissenschaft. Ohne Zweifel wird man mir den Beweis erlassen, daß alle diese Wissenschaften, wenigstens in einem gewissen Grade einem guten Arzte unumgänglich nöthig sind; und daß sie Boerhave in einem sehr erhabenen Grade besessen hat. Ich verweise die Gelehrten auf Boerhaves Schriften, seine Schüler auf seine Vorlesungen, die bloß Neugierigen auf seine Titel *.

Der Umfang der Erkenntnisse.

Sie sind einem Arzte nöthig.

B 4

Wenn

keit seiner Erfahrungen nach der Beschreibung urtheilen, die er selbst in seinen Anfangsgründen der Scheidekunst davon gegeben hat.

* Hier sind sie, H. Boerhave Philosophiæ & Medicinæ Doctor, Medicinæ, Botanicæ, Chymicæ, & Collegii Practici Professor, Collegii Chirurgorum Præses &c. Das heißt,

Sind nützlich zur Vollkommenheit seiner Kunst.

Wenn es aber einem Arzte schimpflich seyn würde, die Wissenschaften, davon ich geredet habe, nicht zu wissen, so giebet es andre derselben, ohne welche er in seiner Kunst niemals vortreflich werden wird. Man wird mich, meinem Bedünken nach, keiner Uebertreibung der Sachen beschuldigen, wenn ich in die Reihe derselben die Sprachen, die Mathematik und Naturhistorie setze. Ich würde vielleicht nichts gewaget haben, wenn ich diese Wissenschaften in die vorhergehende Classe gesetzt hätte.

Die Erlernung der Sprachen.

Man kann fast kein Glied der Republik der Gelehrten mehr seyn, wenn man kein Latein versteht; dieß ist die Landessprache. Verschiedene Denkmäler unserer Kunst sind in griechischer Sprache. Die verschiedenen Theile von Europa biethen, ich weiß nicht wie viel, vortrefliche Bücher über alle die Theile der Arzeneywissenschaft dar. Es würde verdrießlich seyn, wenn man aller dieser Werke entbehren müßte, in welchen sie sich finden. Boerhave kannte den Werth derselben allzugut, als daß er sich nicht bey guter Zeit in Stand gesetzt haben sollte,

er ist, Doctor der Philosophie und Medicin, Professor der Medicin, Botanik und Chymie, sowohl als des Collegii der Practicorum, und Präsident des Collegii der Wundärzte, gewesen.

sollte, Nutzen daraus zu ziehen. Das Latein war ihm so geläufig, als seine Muttersprache. Er verstund das Griechische vollkommen. Er hatte die alten Schriftsteller so wohl der griechischen als arabischen Schule mehr als einmal gelesen. Er pries seinen Schülern das Lesen derselben oft und vielleicht allzustark an *. Um ihnen die Lesung der alten Nachfolger des Hippokrates zu erleichtern, war er nebst einem berühmten Arzte und obrigkeitlichen Person ** willens, richtigere, nützlichere und hierbey weniger seltene und theure Ausgaben ihrer Schriften ans Licht zu geben. Sie haben diesen Anschlag nur in Ansehung eines einzigen Schriftstellers ins Werk gerichtet ***; allein man hat aus

B 5

dieser

* Es ist zu befürchten, daß der Nutzen, den man aus vielen von diesen Werken ziehen kann, der Zeit, die man auf das Lesen derselben verwendet, wenig gemäß sey. Ueberdieß läuft ein junger Mensch Gefahr, keine gute Wahl zu treffen, und sich vielleicht den Verstand mehr zu verwirren, als aufzuheitern. Die Furcht, mir die Eiferer des Alterthums über den Hals zu ziehen, hält mich ab, diese Betrachtung für iſo weiter zu treiben.

** Herr J. von Groenevelt, Doctor der Rechte und Arzneykunst.

*** Aretæi Cappadocis de Causis & Signis acutorum morborum, Libri IV. Lugd. Batav.

dieser Probe sehen können, wie sehr sie im Stande waren, denselben in Absicht auf alle die andern auszuführen. So viel Hochachtung auch Boerhave gegen diese ersten Stifter der Arzneykunst hatte, so setzte er diesermwegen die neuern Schriftsteller nicht hindan. Er hatte die vornehmsten Sprachen von Europa gelernet, und druckte in den meisten dieser Sprachen seine Gedanken wo nicht ganz und gar ohne Fehler, doch sehr verständlich aus*.

Es

1731. in fol. Die Verfasser des Journal Littéraire Tom. XVII. p. 2. Art. VI. beschliessen die umständliche Beschreibung dieser Ausgabe, mit der Versicherung, daß sie allen vorhergegangenen vorzuziehen sey. Niskander und Aetius, welcher beyden Aerzte Ausgaben sie uns hierauf zu geben sich vorsehten, waren bereits sehr weit gefördert. An Account. &c. p. 132.

* An Account. &c. p. 58. Alle, welche das Glück haben, Sie besonders zu kennen (sagte der berühmte Secretär der königlichen Societät, Herr Cromwel Mortimer, als er ihm den 39 Band der philosophischen Transactionen zuschrieb,) wissen, daß ihnen nicht allein die englische Sprache, sondern auch alle die andern, in welchen einige zur Vollkommenheit der Wissenschaften abzielende Schriften herausgegeben worden, gleich geläufig sind.

Es war ehemals eine noch unentschiedene Frage, und sie scheint es auch noch bey vielen Leuten zu seyn, ob die mathematischen Wissenschaften einem Arzte nützlich sind. Es wäre vielleicht zu wünschen, wenn kein einziger Gelehrter, und vornehmlich kein einziger Bücherschreiber glaubte, daß er wenigstens einiger Kenntniß derselben überhoben seyn könne. Wenn in allen Studien, und in allen Gewerben viel an einem richtigen Verstande gelegen ist, so ist hierzu zu gelangen, wie mich dünkt, das allersicherste und leichteste Mittel, daß man sich bey guter Zeit nach der Mathematikfunden ihrer Vernunftlehre (Logik) richte. Ich bleibe bey der Arzneywissenschaft. Kann man wohl zweifeln, daß sie nicht einen großen Theil ihrer Vollkommenheit der Mathematik und besonders der Naturlehre schuldig sey? Sehen die Gelenke unserer Beine, das Spiel unserer Muskeln, die Bewegung unserer Gliedmassen nicht die allerfeinste Mechanik voraus? Dient die Hydraulik nicht, uns einen leichten Begriff von dem wunderbaren Laufe unsrer Säfte zu geben? Und würden wir das geringste bey den Wirkungen der Lungen und des Herzens erkennen, wenn man nicht einige Eigenschaften der Luft und des Feuers entdeckt hätte? Boerhave dachte nicht eher an die Heilkunst, als bis er ein Mathematiker gewesen war,

und

Der Ma-
thematik.

und Vorlesungen über die Mathematik gehalten hatte *. Man könnte vielleicht auch behaupten, daß er, als ein Naturkundler von der Republik der Gelehrten nicht weniger als durch die Vortreflichkeit seiner Kunst von dem ganzen menschlichen Geschlechte verdienet hat.

Und auch
der Natur-
Historie.

Allein wie soll man seinen Gefallen an der Naturlehre entschuldigen? Man kann ihn nicht in Abrede seyn: und vielleicht erwartet man mich an diesem Orte. Seine Briefwechsel in die allerentlegensten Länder, seine Bekanntschaft mit den vornehmsten Naturalisten in Europa, seine Schätze von ausländischen und mit so viel Aufwande als Mühe zusammengebrachten Seltenheiten, zeigen die Neigung, die er zu diesem angenehmen Studio trug, zureichend **.

Gleich-

* S. Schultens 2c. 17. 26. S.

** Man siehet in einem seiner Briefe (unten I. Num.) Erläuterungen über einen merkwürdigen Punct der Naturhistorie, worüber ihn der Abgesandte von Portugall um Rath gefragt hatte. Ich will hier eine fast gleiche Geschichte dazusetzen. Es ward mir 1737 aufgetragen meinen erlauchten Meister wegen einer Gattung von Vanille zu Rathe zu ziehen, welche zu Suriname gemein ist, und man daselbst zu bauen willens war. Ich ließ ihm zwei Schelfen davon einhändigen, und des Tages darauf, den 23 März, M. R.

Gleichwohl halten es viel Leute für einen zwar angenehmen, aber eiteln und unnützen Zeitvertreib. Sie irren sehr, unsere Kunst ist der Naturhistorie mehr schuldig, als sie sich einbilden. Durch sie hat man endlich in den allergeringsten und dem Scheine nach unvollkommensten Thieren den Bau und Gebrauch unsrer eignen Hülfsglieder entdeckt. Sie ist es, welche uns die allerschädlichsten Gifte und die allernützlichsten Arzneyen bekannt gemacht hat. Ueberhaupt, ist sie es, die uns die Natur andeckt, und, indem sie uns bey ihren Schönheiten empfindlich machet, uns auf die Spur ihrer Wirkungen bringet, und sie

gab er mir folgendes Zettelchen: „Vanilla „flore viridi & albo, fructu nigrescente; „Plum.Pl. Americ. p.29. Die Vanilla des Las „bat. Tom. VI.,, Das heißt, die Vanilla mit grüner und weißer Blüthe, mit fast schwarzer Frucht des Plumier in seinen amerikanischen Pflanzen 25 S. Er sagte mir zugleich mündlich, er glaubte, daß diese Vanilla der von Carthagene, Cayenne, u. d. m. gleich seyn könnte, wenn man sie zuzurichten wüßte; dieses eben wäre die Schwierigkeit. Er zeigte mir darauf die Manier an, die er zu versuchen anrieth, und ich hier nicht anführen will, weil sie sich fast eben so in Labats amerikanischen Reisen 2. Th. 383. 384. S. der Quartausgabe befindet.

sie nachzuahmen reizet. Bestehet man nach diesem allem noch darauf, dem Boerhave einige Ausschweifung in diesem Stücke vorzuwerfen, so ist es billig, daß man ihm dieselbe unter dem Titel einer Ausrufung übersiehet, welche ein großer Mann nöthiger hat, als alle andre. Dieses Studium, die Musik und die Uebung zu Pferde sind fast die einzigen Zeitvertreibe gewesen, die er sich in seinem ganzen Leben erlaubet hat. Kann man wohl unschuldigere haben *?

Bereini-
gung der
Wissen-
schaften.

Boerhaves erster Vorsatz war gewesen, sich dem Predigtamte zu widmen. Weil er sich wenig um den blossen Titel eines Gottesgelehrten bekümmert haben würde, so hatte er sich bemühet denselben zu verdienen **, und als er sich nach diesem gezwungen sah, den Vorsatz zu ändern, so besaß er einen Schatz von Kenntnissen, die dem Ansehen nach mit seinen neuen Studien wenig verbunden waren. Allein er wußte die Frucht derselben nicht zu verliessen; er wendete sie bey der neuen Lebensart, die er ergriff, an. Auch diejenigen, welche in allen andern Augen, als den seinen, nicht die geringste Verwandtschaft mit der Arzneykunst zu haben geschienen hätten, dienten ihm, sich darinn vollkommen

* Schultens 2c. 83. S.

** Ebd. 22. 23. S.

men zu machen. Große Männer verbinden alle Wissenschaften mit einander.

Boerhave hatte bey guter Zeit erkannt, daß man, wenn man ein tüchtiger Gottesgelehrter seyn wollte, ein guter Kunstrichter seyn müßte. Die Erlernung der Sprachen war seine erste Beschäftigung gewesen. Die hebräische und chaldäische nebst der griechischen hatten ihn in Stand gesetzt, unsre H. Bücher in der Urschrift zu lesen, und die Religionswahrheiten aus den ächten Quellen zu schöpfen *. Er hatte sich auch stark auf die Historie geleyet, und hatte nicht allein die alte und neuere Historie, sondern auch die Kirchengeschichte gründlich inne. So unverträglich die Philosophie mit allen diesen Studien zu seyn scheint, und auch gemeiniglich ist, so hatte er doch die Kunst gefunden sie zu vergleichen. Die Versuche der Grundlehre (Metaphysik), durch welche er sich der Welt bey guter Zeit bekannt machte **, waren nicht weniger

Die ein-
nem Göt-
tesgelehr-
ten nöthig
sind.

* Schultens von der 13 = 17. S. u. f.

** Er hatte 1689 eine öffentliche Rede gehalten, zu beweisen, daß Cicero Epikurs Meynung wegen des höchsten Gutes wohl begriffen und gründlich widerleget hätte. Er war damals 21 Jahre alt. Das folgende Jahr ward er Doctor der Philosophie, und gab bey dieser Gelegenheit seine Dissertation von dem Unterschiede der

Können es
nem Arzte
möglich
werden.

Nutzen,
den er aus
der Littera-
tur ziehen
kann.

weniger wegen der Zierlichkeit der Schreibart und Gelehrsamkeit, als wegen der Wichtigkeit der Materien und Gründlichkeit der Vernunftschlüsse schätzbar. Dieß sind die Wissenschaften, welche Boerhaven in der Gottesgelahrtheit dienen sollten; wir wollen sehen, zu welchem Gebrauche er sie in der Arzeneykunst angewendet hat.

Er bediente sich der Litteratur zur Entdeckung der ersten Spuren von der Arzeneykunst. Er folgte dieser Kunst in allen ihren Zeitbegriffen, und entdeckte nach und nach die Veränderung und Fortgang derselben. Es ist viel daran gelegen, daß man die Historie der Wissenschaft, darauf man sich legen will, wisse. Man unterweist sich selbst, indem man die ersten Absichten des menschlichen Verstandes, die Versuche, welche er machet, nur Stufenweise zu neuen Kenntnissen sich zu erheben, und die Mittel, durch welche die Kunst mit der Zeit vollkommen wird, beobachtet. Selbst die Fehltritte derer, die sie ausgebeßert haben,

Seele und des Leibes, ans Licht. Er erhielt erstlich 1693. den Titel eines Doctors der Arzeneykunst. Die Zärtlichkeit der französischen Leser nöthiget mich den Titel seiner medicinischen Disputation lateinisch herzusetzen: De utilitate explorandorum excrementorum in aëgris, ut signorum. Schultens 2c. hin und wieder von der 14 bis 22 S.

ben, sind uns nützlich; es sind eben so viel Irrthümer, die sie uns ersparet haben *. Unser Professor, war von diesen Wahrheiten überzeuget, und ließ, ehe er seine Vorlesungen in der Arzneykunst anfang, denselben allezeit eine kurze Historie von dieser Kunst vorhergehen, welche seine Betrachtungen so angenehm, als nützlich machten.

Die Philosophie war ihm noch von einem größern Nutzen, es sey nun daß ihm eine lebhaftere Zuneigung reizte, sich mit mehr Eifer darauf zu legen, oder daß die Verwandtschaft des Gegenstandes dieser Wissenschaft mit der Arzneykunst ihrem ihm mercklicher zu seyn schien. Er wendete sie auch nützlich an, die Wirkungen der Vereinigung der Seele mit dem Leibe **, so

Von der
Philosophie.

* Man sehe die weisen und scharfsinnigen Betrachtungen, welche Herr von Fontenelle in seiner Digression über die Alten und Neuern machet.

** Ich kann mich nicht enthalten, hier zu bemerken, daß Boerhave, während seiner letzten Krankheit, sich des wesentlichen Unterschiedes und der genauen Vereinigung dieser beyden Substanzen, durch die Empfindung noch viel deutlicher, als durch das Nachdenken überzeuget hat. Man erwäge diese vom Herrn Schultens angeführten Worte, welche ich ab-

Ⓒ

so viel, als es unsre schwachen Einsichten erlauben können, aus einanderzusetzen, um die Krankheiten der Einbildung von der Maschine ihren zu unterscheiden, der Arzneykunst richtige Grenzen anzuweisen, und sie von den Spitzfindigkeiten der alten Schule, von den Träumereien der Scheidekünstler, und, um alles zu sagen, von Des Cartesius Erdichtungen zu reinigen*.

Ende

schreibe, ohne daß ich sie zu übersehen mich entblöde. „Insinuabat, se animæ immortalis spirituales naturam, certissimamque „apud se distinctionem a corpore, et tamen „mirificam sub corpore obnoxietatem, quam „diu voluntas Creatoris nexum vitalem non „resolveret, multo vividius, profundiusque „experiundo sensisse ac perspexisse, infinita „cum admiratione Potentiæ & Sapientiæ im- „pervestigabilis, quam unquam meditando & „philosophando assequi quis posset. Vide- „licet menti quidem constare suum illud per- „renne principium cogitationum, a Materia „toto cælo dissidens et sejunctum, sed tamen „id ipsum ad Tristitia ac Læta incomprehensibiliter Materiæ subiectum, per vim & legem, nulla unquam acie penetrandam. *Ibid.* p. 64.

* Dieses ist die Materie einer von Boerhaves Reden, in welcher er, nachdem er die Arzneykunst gereiniget, dieß sind seine Worte, derselben Leichtigkeit und Ein-

Endlich, da Boerhave vermöge seines ^{und der} Geschmacks und Studirens ein wahrhaf- ^{Gottesge-} ter Gottesgelehrter war, so hörte er auch ^{lahrtheit} nicht auf es in der Medicin zu seyn. Man hat es zu allen Zeiten bemerkt; wenn die falsche Weisheit die Gottesläugnung hervorbringer, so führet die wahre Philosophie zur Religion, und die Ehrfurcht gegen die Gottheit ist das ordentliche Merkmaal eines erhabenen Geistes. Unser Gelehrter hat diese Wahrheit durch seine Auf-
führung * nicht weniger, als durch seine
E 2 Schrif-

falt zeiget. „Orat. III. Qua repurgatae Me-
dicinae facilis asseritur simplicitas.“ *Opusc.*
p. 19.

* Er las von seiner Jugend an die *H.* Schrift und Bücher, welche Anweisungen geben, Gott zu dienen, fleißig, und widmete seine ganze Lebenszeit über den Anfang und das Ende des Tages besondern Andachtsübungen. Eben diesen Uebungen schrieb er die Ruhe seiner Seele, die Stärke seines Verstandes, und die Gewalt zu, die er über seine Leidenschaften, und vornehmlich über den Zorn erhalten hatte. Das Mitleiden gegen die Unglücklichen und die Ergebung in den Willen Gottes scheinen mir nur die Merkmaale und Beweise seiner Religion gewesen zu seyn. Er sagte als ein Schüler eines gelinden und von Herzen demüthigen Herrn ofters, daß wir durch die Gürtigkeit der Gottheit am

Schriften bestärket. Man bemerket in allen seinen Werken die lebhaftigsten Regungen der Gottesfurcht. Ja es scheint, daß seine Ehrfurcht gegen den Schöpfer mit seinen Erkenntnissen gewachsen. Die Wunder des ganzen Weltgebäudes, der Bau des menschlichen Körpers, die Wirkungen der Natur in der Gesundheit, ihre Hülfe in den Krankheiten, die Unzulänglichkeit der Kunst bey unzähligen Gelegenheiten, alles führte ihn auf die erste Ursache zurück.

Einigkeit
der Arzney-
kunst und
Religion.

Man beschuldiget die Aerzte gern, daß sie nicht viel Neigungen zu derselben haben; es ist ein Vorwurf, den man ihrer Kunst machet. Da sie vermöge ihrer Lebensart die Natur auf das genaueste zu erforschen verbunden sind, so schonen sie vielleicht der pöbelhaften Irrthümer nicht genug. Sie setzen die Achtbarkeit gegen die Unwissenheit, den großen Haufen und den Aberglauben aus den Augen. Es ist fast auf eine gleiche Art dem Sternseher, sich für die Bewegung der Erde zu erklären, und dem Zergliederungskünstler die See-
len

nächsten kommen. Siehe Schultens *ic.* 16. 26. 60. 61. *S.* Account &c. p. 51-54. Man urtheile, ob nicht in allen diesen Stellen und in verschiedenen andern bloß von äußerlichen und eben daher zweydeutigen Merkmaalen der Religion und Gottesfurcht geredet wird.

len der Verstorbenen, durch Zerschneidung ihrer Leichen, zu beunruhigen verbotben. Ein Unglück für sie, wenn sie widerstehen. Alsdenn ist der erste ein Gottloser, und der andre ein Kirchenschänder. Ist es natürlich, daß die Vernunft die Vorurtheile überwieget? Allein man erlaube mir, ohne dieser Betrachtung weiter nachzuhängen, die Angelegenheiten der Arzneykunst, und der Aerzte ihre von einander abzusondern, sie hat keines Weges ihre Neigungen zu verantworten. Boerhaves Beyspiel würde zureichend seyn es zu beweisen, und wenn außer diesem alle Dinge gleich sind, so werden seine Schüler, iemehr sie Nutzen aus seinen Unterweisungen ziehen werden, seine Regungen immermehr erfahren. Vielleicht wird dieses eine Ausschweifung zu seyn scheinen; ich komme wieder zu meiner Materie.

Der bloße Zufall spricht oft den Ruhm zu. Ein menschlicher Verstand, der sich in nachtheiligen Umständen befindet, wird nicht vollkommen werden, als langsam und schwerlich. Vielleicht muß er gar in der Dunkelheit und Vergessenheit schmachten. Kein Mensch, sagt ein alter Schriftsteller *, hat so schöne Gaben empfangen.

Es ist so löblich als schwer, ungeachtet der Hindernisse die man antrifft, sich empor zu bringen.

* Es ist Plinius der jüngere, folgende Stelle ist aus seinen Briefen: „Neque cuiquam, tam statim clarum ingenium est, ut possit

pfangen, sich empor zu bringen, wenn er nicht wenigstens Materie, Gelegenheiten, Freunde und Beförderer hat. Wie groß muß also die Stärke von Boerhaves Gemüthe gewesen seyn, welchem in seiner Jugend alle diese Vortheile fehlten, und der während seiner Studien Widerwärtigkeiten und Verdrüßlichkeiten ausstund, welche einen gemeinen Menschen zaghaft würden gemacht haben. Die Schmerzen eines bössartigen Geschwürs, der Verlust seines Vaters, sein geringes Erbtheil, der Mangel der Gelegenheiten und academischer Vorlesungen, die Nothwendigkeit, einen Theil seiner Zeit der Unterweisung anderer aufzuopfern, die Verläumdungen, wodurch man ihn anzuschwärzen suchte, alles dieses war nicht vermögend ihn von seinem Laufe abzuschrecken, ja nicht einmal aufzuhalten *. Er verfolgte denselben mit desto größern Eifer, iemehr Schwierigkeiten ihm dabey aufstieffen, und er erhob sich mitten durch so viele Hindernisse zur Vollkommenheit und Ehrenstellen.

Es ist noch
mehr, daß
man nicht
in Hoch

Allein hieraus entspringet auch eine Art von Wunderwerken, worauf man nicht Aufmerksamkeit genug haben kann. Je mehr

„emergere, nisi illi materia, occasio, fautor
„etiam, commendatorque contingat.

* Schultens 10. 26. S.

mehr es gekostet hat, geschickt zu werden, ^{muth ver-}
um so viel schwerer ist es den Verblendun- ^{fällt, wenn}
gen der Eigenliebe zu widerstehen. Wenn ^{man sie}
man mit Rechte zu sich selbst sagen kann, ^{überstiegen}
(öfters saget man es ziemlich vermessen). ^{hat}

Ich habe allen meinen Ruhm mir
allein zu verdanken *, so ist es rar,
daß man es nicht mit Gefälligkeit gegen sich
wiederhole. Boerhave war über diese fal-
sche Einbildung weg. So viel erlangte
Erkenntnisse, so viel überstiegene Hinder-
nisse, so viel glückliche Arbeiten bliesen ihm
niemals einen Stolz ein, welchen sie wo
nicht rechtmäßig, wenigstens vergeblich
gemacht hätten. Er war gelehrt, hör-
te aber nicht auf sittsam zu seyn. Je
gewisser der erste Satz ist, ie strenger muß
man wegen der Beweise des andern seyn.
Müssen denn die Gelehrsamkeit und Be-
scheidenheit eine Art des Widerspruchs
seyn? Wenn werden die Tugenden von
den Wissenschaften unabtrennlich wer-
den?

Es ist schwer von sich selbst auf eine ^{Begriff von}
anständige Art zu reden; eben dieses ma- ^{der wahren}
chet so viele Leute lächerlich oder verhasst. ^{Beschei-}
Einer vertrauet auf eine plumpe Art der ^{denheit}
Welt die gute Meynung, die er von sich
selbst hat, und bedenket nicht, daß dieses
einzige Bekenntniß zureichend ist, seine al-

E 4

ler-

* Corneille Remarciment à Ariste.

lerschönsten Eigenschaften zu verdunkeln. Ein anderer, der dem Scheine nach bescheidener ist, wendet alle Mühe an sich zu verachten, wenn er auch Lobsprüche verdient; allein er entdecket durch das Vergnügen, das er darüber bezeigt, wenn ihm widerprochen wird, seinen Hochmuth, da er sich zu demüthigen verstellet. Ein dritter, der von seiner Unvollkommenheit allzusehr gerührt, und in Ansehung seiner strenger als die Welt ist, giebet dadurch selbst sehr oft Anlaß zur Versagung der ihm schuldigen Gerechtigkeit und Hochachtung. Das beste Mittel, diese Unanständigkeiten zu vermeiden, ist, daß man wenig von sich selbst rede; Allein einen so klugen Entschluß zu fassen, muß man sehr bescheiden seyn. Man muß seinen eignen Character ausstudiret haben, sich selbst gewisser maassen Genüge thun, die Ruhmredigkeit verachten. Dasjenige, was man ist, genau empfinden, ohne daß man mit allzugroßem Eifer und zur Unzeit suche, es andere empfinden zu lassen, dieß ist die wahre und aufrichtige Bescheidenheit *; Und eben diese war auch

* Man lese über die verschiedenen Arten der Bescheidenheit die Reden auf der 257, 373, und 484 S. des englischen Zuschauers. Die zwei ersten sind die 33ste des 3ten und 18te des 4ten Bandes der französischen Uebersetzung. Es verdriest mich, daß die dritte un-

auch Boerhaves seine. Er redete selten von sich selbst, und wenn er es nicht vermeiden konnte, welche Einfalt in demjenigen, was er davon sagte! Wenn er uns seine Gedanken mittheilte, so schien es, als wenn man sie ohne ihn gesehen hätte; Seine Meynungen, so billigte man sie; seine Arbeiten, so kamen sie uns einfältig vor; seine glücklichen Erfolge, so erwartete man derselben; man erstaunte nicht darüber. Allein das Nachdenken entdeckte uns den ganzen Werth dieser Begriffe, dieser Meynungen, dieser Arbeiten, dieser glücklichen Erfolge, die er uns nur einfältig zu erkennen gegeben hatte, ohne daß er uns sie zu bewundern gezwungen. Er verfuhr weder aus Mangel des Geschmacks noch aus einem angenommenen Wesen auf diese Art. Er war ein Kenner der Verdienste, und lobte sie gern. Die großen Männer, deren Entdeckungen er anführte, erhielten allezeit von ihm Lobsprüche, die ihnen um so viel rühmlicher, da sie allezeit vernünftig waren. Und wie ihn ein berühmter Name bey einem Irrthume keinen blauen Dunst vormachte, so hielt er ihn auch niemals ab, denjenigen, welchen er entwischt war, das Lob, so sie außerdem verdienten, beizulegen. Er lobte

Sie erbeltet in dem Gesprächen, die man von sich selbst hält.

Und von andern.

E 5

den

ter der Zahl derjenigen ist, die der Uebersetzer ausgelassen hat.

den Gelehrten, indem er die Verblendung bestritt, und suchte niemals, sich einen falschen Ruhm mit eines andern Schaden zu erwerben, er suchte den seinigen nur in der Liebe der Wissenschaften und derjenigen, die sie vollkommen gemacht haben.

In den Bü-
chern die
man her-
ausgiebet.

Boerhaves Bücher haben seine Bescheidenheit nicht weniger bewiesen, als es seine Reden gethan haben. Die Begierde sich sehen zu lassen, machet fast allezeit die Schriftsteller, und wir haben ihre besten Werke ihrer Ruhmliebe zu verdanken. Dieser Bewegungsgrund ist an sich selbst weder verächtlich noch verhaßt; nur die Uebermaasse desselben ist zu tadeln, und darein fallen verschiedene Scribenten, welche einzig und allein in der Menge ihrer Schriften, die Menge ihrer Ansprüche auf die Unsterblichkeit suchen. Boerhave hat dieser Versuchung widerstanden; und was würde er wohl gewaget haben, wenn er sich derselben ergeben hätte? Er war durch die gute Ausnahme seiner Werke versichert, daß sie der Welt gefielen, und hätte ohne Zweifel eine große Anzahl anderer ans Licht geben können. Allein er hat, ungeachtet des Anhaltens der Buchführer und Gelehrten, geglaubt, daß viel schreiben weniger für das gemeine Wohl thun hiesse, als wenn man seine ersten Werke zur Vollkommenheit brächte, oder neue Erkenntnisse erwürbe. Die meisten Bücher, so er
hat

hat drucken lassen, waren seinen Schülern nöthig, um ihnen in seinen Vorlesungen zum Begleiter zu dienen. Dieß ist der Character seiner Anfangsgründe der Arzneykunst, seiner Aphorismen, seiner Sammlung von Hülfsmitteln und Recepten, und sein Verzeichniß der Pflanzen in dem academischen Garten *. Er ward alle Tage durch neue Schriften, die man unter seinem Namen heraus gab, und seines Namens wegen suchte, begärget. Man fand auferdiesem gute Sachen darinnen, die man aus seinen Vorlesungen gesammlet hatte. Weil aber in den Vorlesungen der allergrößten Männer nicht alles von gleichem Werthe ist, so wäre zu wünschen gewesen, daß diejenigen, welche unsers Professors seine heraus gaben, das, was

* Institutiones Medicæ in usum annuæ exercitationis domesticos. *Lugd. Bat.* 1708. Aphorismi de cognoscendis & curandis morbis in usum doctrinæ domesticæ; *Ibid.* 1709. Libellus de Materia Medica & Remediorum formulis. *Ibid.* 1719. Index Plantarum, quæ in horto Academico Lugduno-Batavo reperiuntur, 8. *Ibid.* 1710. Alle diese Werke sind verschiedenemal wieder gedruckt, und das letztere ganz umgeschmolzen, und 1710 in Quart unter diesem Titel: Index alter Plantarum, quæ in Horto Academico Lugduno-Batavo aluntur, neu gedruckt worden.

was nur zu Privatunterweisungen bestimmt war, von dem, was für die Welt gehörte, abgesondert hätten. Statt dessen legte die Zahl der Fehler, die sich in diesen Schriften eingeschlichen, denselben einen neuen Grad der Unvollkommenheiten bey. Es ist also nicht zu verwundern, daß der Urheber, welchem man seine Schriften also entwendete, derselben Herausgebung geläugnet hat *. Eben dieses hat vielleicht einen

* So lautet die Erinnerung, die er dieser wegen in die leidenschaftlichen Zeitungen setzen ließ; Weil einige Buchhändler so wohl in diesem, als andern Ländern, aus einer bloßen Gewinnsucht mir viel Torts angethan, und die Welt schändlicher Weise betrogen haben, indem sie unter meinem Namen verschiedene Bücher gedruckt, die, nach ihrem Vorgeben, aus meinen Vorlesungen durch einige von meinen Zuhörern gezogen worden, welche, wenn die Sache wahr ist, meine Bestrebungen, ihnen nützlich zu seyn, sehr übel angewendet haben; so finde ich mich genöthiget zu erklären, daß ich keine einzige von diesen Schriften, welche ohne mein Wissen und wider meinen Willen betrüglicher Weise herausgegeben worden, und voll von so großen und gefährlichen Schnitzern sind, die zugleich zu meiner Unehre als

einen ganz andern vermacht, sie in einem ihm würdigern Stande erscheinen zu lassen; Und dieß scheint die Absicht derer gewesen zu seyn, welche Werke von dieser Art unter seinem Namen haben drucken lassen; allein der Ausgang ist mit ihrer Erwartung nur unvollkommen übereingekommen; diese verstohlnen Abdrücke haben dem Boerhave in der That nicht mehr entwendet, als seine Sammlung von Arzneymitteln, und seine Anfangsgründe der Scheidekunst, und die Güte dieser zweyen Bücher und hauptsächlich des letztern, giebet uns Anlaß, um so viel mehr zu betauern, daß seine väterliche Zärtlichkeit gegen seine verstümmelte Werke nur zweymal erwachet

dem Nachtheil der Leser, die sich darauf verlassen, gereichen, für die meinige erkenne; und bin überdieß bemühet die Urheber dieser Ungerechtigkeit sorgfältig auszuforschen, in der Hoffnung deswegen eine hinlängliche Gnugthuung zu erhalten, und dergleichen Unternehmungen künftighin vorzubeugen. Herrmann Boerhave, Professor auf der Universität Ihrer Hochmögenden, zu Leiden den 9 October 1726. Siehe Account &c. p. 166. Gleichwohl hat er den gesuchten Kummer nicht erhalten können, wie er selbst in der Vorrede von seiner Scheidekunst uns belehret.

wachet ist. Man wird mir eingestehen, daß eine solche Unempfindlichkeit, einem heldenmäßigen Gemüthe gleicht, und nothwendiger Weise die vollkommenste Bescheidenheit bemerket.

Vornehmlich in den Schranken, die man seinen Anschlägen setzt.

Verlangt man noch einen stärkern Beweis davon, so wird es mir nicht schwer werden, denselben zu geben. Die Eigenliebe ist blind; sie kann sich kein Ziel setzen. Boerhave hat es thun können; er hat zu erst zu sich selbst gesagt; allzu viel Arbeiten; Ehre genug; ich habe der Ruhe nöthig. Dieses vermochte ihn, daß er selbst um die Abnehmung zweier seiner Bedienungen anhielt, ich rede von den öffentlichen Lehrämtern der Chymie und Botanik. Seine Obern widersehten sich seinem Ansuchen vergeblich, und seine Zuhörer nöthigten ihn durch ihren Zulauf und Beyfall umsonst, seine Amtsverrichtungen fortzusetzen, man mußte ihm endlich seine Erlassung verwilligen, welche er durch eine öffentliche Rede feyerlich machte. Darinn findet man den kurzen Auszug seines Lebens, die Rechtfertigung seiner Aufführung, und ich setze dazu, den Innbegriff seiner Bescheidenheit. Man siehet darinn, wie sich dieser große Mann unbedeckt zeigt, wegen seiner Fehler um Vergebung bittet, und seine Erkenntlichkeit verewiget. Er entschuldigt sich wegen des Vorwurfs der Vermessenheit, daß er in seiner Person

son so viele verschiedene Aemter vereinigt; er bekennet öffentlich die verschiedenen Hülfen, die ihn dieselben mit einem glücklichen Erfolge zu behaupten in Stand gesetzt haben; endlich eröffnet er darinn die Gründe, die ihn vermocht, einige derselben niederzulegen. Sein Alter, schwere Krankheiten, die bedürfende Ruhe, dieß sind die Gründe, welche er anführet. Ich hoffe, also redet er seine Schüler an, daß ihr wegen des Entschlusses, den ich heute ausführe, nicht ungehalten seyn werdet. Ich habe mich eurer wegen den Übungen der Chymie und Botanik sechs und zwanzig Jahre über gewidmet. Erlaubet, ja wünschet, daß auf mein Alter, meinen Ruhm, meine Gesundheit, und eure eignen Angelegenheiten Acht habe, und, von allen diesen Arbeiten ermüdet, endlich einiger Ruhe genieße *. Ich habe diesen nachdrücklichen

* „Exspecto a Vobis, quod animo ægro laturo non fitis hodiernum inceptum. Postquam labores Chemicos vestra ad commoda sex & viginti annorum curriculo exantlavi, postquam in re Herbaria solidos viginti annos. Vobiscum sudavi & alsi; velitis, jubeatis, studiosi, ut ætati, famæ, valetudini, Vobis ipsis denique, consulens, ab his festus tandem requiescam., Oras. VII. in Opusc. p. 58.

chen Worten nichts beyzufügen; und weil ich den ersten Artickel dieser Lebensbeschreibung zureichend abgehandelt zu haben glaube, so eile ich nunmehr zu dem andern.

Der II. Artickel.

Urtheile
der Welt
über die
Schwach-
heiten gro-
ßer Män-
ner.

Die Welt ist unerbittlich bey den Schwachheiten großer Männer. Je mehr Lobeserhebungen sie verdienen, desto tadel-süchtign Beurtheilungen sind sie unterworfen, iemehr Erkenntnisse sie erlangen, destoweniger Nachsicht hat man mit ihren Irrthümern; je mehr Ruhm sie haben, destomehr müssen sie sich fürchten in den geringsten Fehler zu fallen, welcher bey einem gemeinem Manne nicht beobachtet, oder wenigstens entschuldiget wird, der Ehre eines Helden aber oft einen unauslöschlichen Schandfleck anhänget.

Ungerech-
tigkeit die-
ser Ur-
theile.

Diese scharfen Urtheile der Welt haben ihre Quelle in der Eigenliebe und Bosheit des menschlichen Herzens. Man leidet, wenn man Beyfall zu geben gezwungen ist. Derjenige Mensch, der euch nöthiget, ihm Lobsprüche zu geben, erniedriget euch. Er zeigt sich euch viel größer, als ihr selbst seyd; er thut noch mehr; er zwinget euch einiger maassen, es einzugestehen: ach! er wird gar bald euer Feind. Welches Vergnügen ihn zu kränken! Ihr konntet euch in keine Vergleichung mit ihm stellen, er war zu erhaben: der geringste Fehl-

Fehltritt erniedriget ihn, und machet ihn euch gleich.

Man muß bekennen, daß die großen Männer selbst oft zu ihrem eignen Falle beytragen, wenn man endlich ihre Irrthümer und Gebrechen erkennt. Sie selber sind Schuld daran, daß man sie nicht für fähig hält, sie waren in ihrer Einbildung mehr als Menschen. Nunmehr sind sie wieder wie die andern geworden, und die Welt fordert wegen dieser Irrthümer und Gebrechen nicht allein Rechenschaft von ihnen, sondern wirft ihnen auch die stolze Meynung vor, die sie von sich selbst hatten. Der Fehler, den sie begangen, scheint um desto größer zu seyn, je mehr man geglaubt, daß er weit unter ihnen wäre.

Wenn Boerhave ein Gelehrter von der ersten Ordnung gewesen, so ist er deswegen nicht von aller Unvollkommenheit befreyt gewesen. Ich habe, da ich seine Lobrede schreibe, seine Irrthümer und Fehler zu keinen Heilighümern gemacht. Der Vorsatz, den ich mir vorgenommen habe, erfordert, daß ich, nachdem ich von Boerhaves großen Eigenschaften geredet habe, auch seine Gebrechen anzeige. Man muß ihn durch seine Schwachheiten characterisiren, nachdem man ihn durch seine Gaben kenntlich gemacht hat; man muß beweisen, daß, wenn er auch Gebrechen gehabt, es schwer zu vermeidende Gebrechen und

Beschaffenheit der Fehler großer Männer.

und Schwachheiten eines großen Mannes gewesen.

Auf welche
Art davon
zu reden es
sich gebüh-
ret.

Ich bekenne, daß ich keinen Theil dieses Versuchs, mit mehr Widerwillen und weniger Scheine eines guten Erfolgs unternehme. Wir urtheilen über die Gebrechen anderer nicht leicht, als in Beziehung auf uns selbst. Eine so unstäte Regel kann unsre Urtheile nicht anders als ungewiß und oft ungerecht machen. Ein Gebrechen, das wir einem großen Manne vorwerfen, ist vielleicht eine schöne Eigenschaft, die wir selbst nicht haben, und eben deswegen verachten. Eben dieselbe Neigung, welche uns die Vortheile des Glückes zu beneiden bewaget, läßt uns die Vortheile des Verstandes verachten, deren wir entbehren. Außer dem könnte uns das, was uns an demjenigen, den wir beurtheilen, mangelhaft zu seyn vorkömmt, vielleicht wohl nicht so scheinen, wenn wir einen vollständigen Begriff von seinem Character hätten. Was bey einem Menschen ein Fehler ist, ist es deswegen nicht bey einem andern, und sollte an einem Dritten gelobet werden. Ich wage also meine Gedanken über Boerhavs Fehler nur mit Zittern, ich trage sie als Zweifel vor, denn also gebühret sichs allezeit von großer Männer Schwachheiten zu reden.

Lehrgebäu-
de zu wa-
gen.

Mir deucht erstlich, daß Boerhave manchmal, obgleich sehr selten, neue Lehrgebäu-

gebäude vertheidiget hat, ohne daß er zu-
reichende Gründe darzu gehabt. Ich sage
selten: denn ich glaube in allen seinen Wer-
ken denjenigen Geist des Zweifels und der
Furchtsamkeit, welcher den wahren Natur-
kundiger bezeichner, wahrzunehmen. Man
siehet ihn überall, wie er der Allgemei-
heit und Klarheit gewisser Grundsätze, die
allzuleicht für allgemein und klar gehalten
werden, mißtrauet *. Ich weiß auch
nicht, ob man ihm, nach der Schärfe, das
Gebrechen, so ich angezeigt habe, in mehr
als zweien Gelegenheiten vorwerfen kann.
Man merket leichtlich, ich versichere michs,
daß ich hier mein Augenmerk, auf seine
Muthmassungen über das Feuer und die
Luft habe. Diesen beyden Körpern die
Schwere, welche allen den andern so all-
gemein ist, absprechen, ist ein so außeror-
dentlicher Begriff und der Aehnlichkeit des
ganzen Weltgebäudes so entgegen, daß er
außer Zweifel die allerstärksten Beweise
verdiente, wenn man ihn zulassen soll.
Nun fehlet, wenn ich mich nicht betriege,
noch gar viel daran, daß die von Boer-
have angeführten von dieser Art wä-
ren

D 2

* Man lese des Boerhave vortreff-
liche Rede, von der Art, in der Naturkunde
zur Gewißheit zu gelangen. „Orat. VI. De
„comparando Certo in Physicis;“ in *Opusc.*
P. 27.

ren *. Ich weiß wohl, daß unser berühmter Schriftsteller seine Meynungen nur als Zweifel

* Eine Meynung kann nicht zugelassen werden, als wenn sie allen den Erscheinungen (Phenomenen) und sonst keine als sie Genüge thut. Wir wollen nach diesen beyden Grundsätzen Boerhaves Gedanken über das Feuer, und die Luft prüfen.

I. Und erstlich, der vornehmste, oder vielmehr der einzige Grund, der ihn die Schwere des Feuers in Zweifel zu ziehen beweget, ist, daß man in den glüend gemachten eisernen Stäben von 8 Pfunden schwer, und in einer andern sehr großen von Erzte nicht die geringste Spur davon entdecken könne. (Chem. p. 253. 260. 362.) Diese Erfahrungen sind gewißlich rührend, und sie werden es noch mehr, wenn man bedenket, daß diese Gleichheit des Gewichts in den Stücken Eisen von einem Pfunde, bis zu zweytausend Pfunden sich wiedergefunden hat. (Man sehe die bey der Akademie der Wissenschaften zum Preise von 1738 aufgegebene Stücke 6. Num. 162 S. und 7. Num. 176 S.) Allein gehet man nicht zu geschwind in den Schlüssen, die man daraus ziehet? Man urtheile nach folgenden Betrachtungen davon. 1. Es ist uns bis iho die Verwandtschaft, welche zwischen der Quantität des Klanges und seinen Wirkungen ist, unbekannt. Wir wissen nicht, ob die Theile einzig und allein

Zweifel vorträget; aber als Zweifel, die ihm gefallen: als wahrscheinliche Muth-
 D 3 mas.

nach der Verhältniß ihrer Anzahl wirken, noch ob eine doppelte Menge dieser Theile nicht eine doppelte Wirkung hervorbringt. (Chem. p. 238.) Vielmehr hat man Ursache zu muthmassen, daß dieses nicht ist. (Eben. 240 S.) Wie wollen wir also entscheiden, daß die Quantität des Feuers, die sich in den Stäben des glühenden Metalls befindet, von derjenigen, die sie, wenn sie erkalter sind, enthalten, sehr unterschieden sey? 2. Allein gesetzt es wäre also, was folgt daraus? daß das Gewicht des Feuers in dergleichen Massen nicht merklich, aber keines weges daß es nichts ist. Ein Wesen, (denn man erlaubt uns nicht einmal, das Feuer einen Körper zu nennen,) dessen Theile viel subtiler als irgend eines bekannten Körpers sind, (390. S.) dessen Bewegung, wenn das Licht eine Wirkung des Feuers, so schnell ist, daß es in einer Zeit von sieben bis acht Minuten den unermäßlichen Raum, der von der Sonne bis zu uns, und wenigstens von einigen drey und zwanzig Millionen Meilen ist, durchläuft, (Newton Optic. L. II. Part. III. Pr. XI. L. III. Qu. XXI.) kann nicht viel Gewicht in den Massen, die wir wägen können, haben, man müßte es denn darinn in einer erstaunlichen Menge überhäufen. 3. Es ziehen auch berühmte Naturkündiger aus eignen Erfahrungen, die sie mit glühenden Eisen-

massungen. Nun sind bloße Meinungen in der Naturlehre allezeit gefährlich, vornehm-

stangen gemacht haben, Beweise für die Schwere des Feuers. Sie bemerken, daß dergleichen Stangen in einem Flüssigen, wie die Luft ist, gewogen worden; daß sie also, durch derselben Ausdehnung, wirklich weniger hätten wägen sollen, und daß, weil sie eben dasselbe Gewicht behalten, das Feuer dasjenige habe, welches sie Kraft der Vermehrung ihres Umfangs hätten verliehren sollen. (Muschbroet Physic. S. 559.) 4. Andre Erfahrungen scheinen zu beweisen, daß das Feuer den Körpern, die es durchdringet, wenn sie in einer sehr beträchtlichen Quantität sind, ein wirkliches Gewicht mittheile. (Zamel, Hist. Ac. Reg. L. I. Sect. II. C. I. Mem. de l'Acad. des sc. 1700. p. 88. und 1709. p. 552. Holländischer Ausgabe. Lemery, Chem. V. &c.) Ich weiß, daß diese Erfahrungen nicht ohne alle Ausnahme sind; (Boerhave Chem. V. p. 361. 362.) Allein die andern sind es noch weniger; und nach meinem Bedünken, ist es besser, die Streitfrage unentschieden zu lassen, als zu deren Entscheidung, aus Noth oder Liebe des Lehrgebäudes einen Grund zu dichten.

II. Wir wollen zu dem kommen, was die Luft betrifft. Wenn ich mich nicht betrieße,

nehmlich, wenn sie ein großer Mann was-
get. Denn außer, daß sie den andern
D 4 ein

so ist dieß der Inhalt von Boerhavs Urtheile
über diese Materie. 1. Eine sehr große Menge
Wassers ist beständig in der Luft ausgebreitet.
Die Ausdünstungen, Regen und verschiedene
Erfahrungen beweisen es, und niemand bestrei-
tet es. (463. S.) 2. Das alkalische feste Salz
ziehet dieses Wasser an sich, und es ziehet es
mit einer Gewalt und in einer sehr ansehnli-
chen Menge an sich. (464. 465. S.) 3. Er-
fahrungen, die man nicht anzeigt, beweisen,
daß das Wasser den größten Theil von der
Luftschwere ausmache (467. S.) 4. Die
andern Körper, so in der Luft schweben, wä-
gen, wie man glaubt, alle zusammen wenig-
stens eben so viel, als das Wasser, das sich
darinn findet. (484. 495. 500. S.) 5. Man
schliesset aus allem diesem, daß der eigentliche
Theil der Luft, oder, (wenn man will) die rei-
ne Luft eben so wohl, als das Feuer keine
Schwere habe. (501. 502. S.) Allein,
1, wenn alle diese Rechnungen richtig sind,
sollte man nicht noch weiter gehen, und der
Luft ein verneinendes Gewicht geben? Be-
stätiget die Ungereimtheit des Schlusses nicht
einigen Verdacht wegen der Fordersätze?
2, Wie kann man in der That die wahrhaf-
tige Menge der mit der Luft vermischten un-
gleichartigen Körper entdecken, angesehen diese

ein Recht geben, dergleichen zu schmieden,
welches nichts anders, als die Verwir-
rung

Körper ungleich darinn zerstreuet sind, und die
Luft an verschiedenen Orten, und in verschie-
denen Zeiten abwechselnd ist? (435. S.) 3, Die
neuen Erfahrungen des Herrn Hales bewei-
sen unmittelbar, daß die Menge Wassers,
welche in der Luft ausgebreitet, kleiner ist, als
sie Boerhave angegeben hat. Denn wenn
die Luft, vermittlest des Frosts in einen Raum,
der achtzehn hundert und acht und dreyßigmal
kleiner, als der, den sie inne gehabt, hat ge-
bracht werden können, (Hales Hæmostaticle.
Append. p. 348. Muschenbroeck ubi supra.
S. 794.) so folget daraus, daß, wenn es auch
in der Luft keinen einzigen andern elastischen
Körper als das Wasser gäbe, es davon nicht
den $\frac{1}{1875}$ Theil ausmachtet, anstatt daß es nach
Boerhaves Rechnung der $\frac{1}{575}$ Theil ist. Nun
würde das Gewicht dieser Menge gegen das
ordentliche Gewicht der Luft nur wie funfzehn
zu sieben ungefähr seyn, wenn man mit
Boerhaven das Gewicht der andern in der
Luft schwebenden Körper $\frac{1}{15}$ des ganzen Ge-
wichts setzet, welches das wenigste ist, so man
ihm geben kann, wenn man Boerhavs Rech-
nungen mit des berühmten Engländers Er-
fahrungen zusammen nimmt. (Compar.
Chem. p. 467. 500. 501.) 4, Wenn in ei-
nem ganzen Jahre das Wasser, welches in
die Höhe steigt, so wohl als das, welches her-

rung und Ungewißheit in der Naturlehre
von neuen einführen kann, so hindern sie
D 5 ihren

unter fällt, auf die Höhe von dreyßig Dau-
men steigt (364. 365. S.) und wenn andern
Theils das Gewicht der Dunstugel (Atmos-
phäre) dem Gewichte einer Wassersäule von
32 zu 35 Fuß gleich ist, so folget daraus, daß
das Gewicht des Wassers, welches in einem
ganzen Jahre ausdampfet, nur der $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$
Theil der Dunstugel ihres ist. Wer würde
sich nun zu versichern erühnen, daß die Luft
wirklich eine Menge Wassers enthalte, die
derjenigen gleiche, die sie in einem ganzen
Jahre an sich ziehet, und nach diesem der Er-
de wiedergiebet. 5, Ist es wohl gewiß, daß
das, was man reine Luft, oder den eigentlichen
Theil der Luft nennet, etwas wesentliches und
von den verschiedenen Ausdampfungen und
Körpern, die sich darinnen finden, unterschie-
denes sey? Wir können niemals dahin kom-
men, sie aufzulösen, und die Eigenschaften der
Vermischung können von den Eigenschaften
eines ieden von den Theilen, die sich darinn
finden, unterschieden seyn, ohne daß wir zu
einem verschiedenem Körper, welchen, so viel
ich weiß, bis iho noch kein Sterblicher hat
entdecken können, Zuflucht zu nehmen gezwun-
gen sind. Die Gründe eines berühmten
Schriftstellers, die Wirklichkeit desselben zu
beweisen, sind vielleicht nicht ohne Ausnah-
me? (Muschbroeck. Ebend. 778. S.)

ihren Fortgang noch eigentlicher. Sie haben in der That mehr oder weniger Einfluß in das Gemüth der Beobachter, sie bringen ihnen Vorurtheile bey, und wirken dermaassen auf sie, daß sie nach diesem ihre Erfahrungen nicht so wohl die Wahrheit zu entdecken, als dieses oder jenes Lehrgebäude zu behaupten oder ihm zu wider-

6, Gleichwohl wollen wir uns nicht ohne Noth der gemeinen Meynung widersetzen; dieser unbegreifliche Körper kann wohl ein für uns unempfindliches Gewicht haben, ob es gleich wirklich ist. In der That ist uns die Entfernung dieser Theilchen der Luft von einander unbekannt; oder, welches auf eins hinaus läuft, die Menge und Größe der Poren, dieses wundersamen Körpers. 7, Endlich scheinen unmittelbare Gründe zu beweisen, daß dieser Körper, wenn er wirklich ist, einiges Gewicht habe. (Muschenbroek, wie oben.) Man urtheile nach allem diesem, wie wahrscheinlich die neuen Muthmassungen wegen des Feuers und der Luft sind.

Diejenigen, welchen diese Note allzulang vorfällt, werden sie leichtlich kurz machen können, wenn sie sie nicht lesen. Die andern, welchen diese Materie wichtig zu seyn scheinen möchte, würden mirs vielleicht Dank wissen, wenn ich mich länger dabey aufgehalten hätte; und ich bekenne es, daß ich sie für diesesmal mit Widerwillen verlasse.

dersprechen, anstellen. Wir wollen es bekennen; Boerhaves Gedanken über das Feuer und die Luft sind scharfsinnig; sie sind mit so viel schimmernden Entdeckungen vermischt, und auf versüßerische Erfahrungen gegründet, daß auch diejenigen, die sie als allzuleichsinnig gewagt zu verdammen am geneigtesten sind, in der That verdrießlich darüber seyn würden, wenn er sie nicht gehabt hätte. Gewißlich es konnte nur ein großer Mann in einen solchen Fehler fallen, und der Schritt war so schlüpfrig, daß es sehr schwer, wo nicht unmöglich war, einen so kleinen Fall zu vermeiden.

Ein ander Gebrechen, das man dem Boerhave vorwirft, und welches, ob es gleich dem Scheine nach dem vorhergehenden ganz entgegen, wohl aus eben derselben Quelle herkommen könnte, ist eine allzu große Ergebenheit gegen allzuleicht angenommene und allzustark eingewurzelte Meinungen. Diese Hartnäckigkeit, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, darf ihm nur sehr selten vorgeworfen werden, so schwer es ihm auch gewesen seyn mag, dieselbe zu vermeiden. Die Arzneykunst war nicht lange vor ihm weiter nichts, als ein Haufen von Erfahrungen und eigner Lehrenmengen (Hypothesen). Eine ieder der verschiedenen Secten, welche nach einander die Herrschenden geworden, hatte ihre Irrthümer,

alte Besgriffe allzustark zu behalten.

thümer, nebst ihren Entdeckungen darinn eingeführet *. Man mußte diese sorgfältig sammeln, und jene aufs beflissenste absondern. Die Vollkommenheit der Kunst hieng von der Richtigkeit der Wahl ab, und es brauchte gewislich nicht wenig Herzhaftigkeit, sie zu unternehmen, noch wenig Scharfsinnigkeit, sich derselben mit gutem Erfolge zu entledigen. Boerhave hat es gethan. Er hat aus iedem Lehrgebäude das darinn befindliche Gute genommen, und aus verschiedenen zerstreuten Gliedern einen vollständigen Körper gemacht. Darf man sich wundern, wenn es ihm, in einer so mühsamen Unternehmung, obgleich selten, begegnet ist, daß es ihm in der Wahl der Theile, die er zu seinem Entwurf nahm, entweder an Standhaftigkeit oder Unparteilichkeit gemangelt hat **? Wenn man bedenkt

* Siehe oben den 1. Art. 9. S.

** Weil mich eine umständliche Untersuchung wegen dieses Artikels allzuweit führen würde, so will ich nur die Meynung, welche Boerhave nach dem Rau, wegen der Einfügung des Unter-Kinnbackens hatte, (Inst. §. 59.) und seine Erklärung des Hinunterschlingens anführen, ob er gleich diese letztere in der Ausgabe seiner Anfangsgründe von 1734. um ein vieles verbessert hat. (§. 70 = 72.) Siehe wegen der ersten dieser Materien den Albinus De Ossibus §. 110; und wegen der

bedenket, wie schwer es ist, Meinungen abzusagen, die uns von langer Zeit bekannt geworden, und vornehmlich, wenn wir sie ehemals untersucht zu haben glauben, wird man alsdenn an Boerhaven nicht entschuldigen, was wir uns selbst alle Tage vorzumwerfen Ursache haben? Das Vorurtheil giebet allen Gegenständen eine andre Gestalt. Es verändert dunkle Begriffe in klare; falsche Gründe in unüberwindliche Vernunftschlüsse; und gegründete Einwürfe in elende Ausflüchte; und so ist die Schwachheit des menschlichen Verstandes beschaffen, daß öfters die größten Erkenntnisse zu den stärksten Vorurtheilen Anlaß geben.

Es wird mir erlaubt seyn, zum dritten zu bemerken, daß Boerhave an einigen Orten ein wenig allzuviel Zurückhaltung zu bemerken scheint. Ich rede von derjenigen Dunkelheit nicht, die man in einigen seiner Tractate findet, und vielleicht nur eine Wirkung von dem Ueberflusse der Materien, nebst der Kürze und Eigenheit der Schreibart ist. Diejenige, worauf ich hier mein Augenmerk gerichtet habe, ist weit freywilliger, obgleich schädlicher; und es wäre zu wünschen, daß man sich mehr Mühe

Geheimniß
se auf eine
gezwungen
ne Art zu
machen.

andern dessen Histor. Muscul. L. III. C. LVIII. & seqq. und des J. B. Albinus Dissert. Inaugur. de Deglutitione. p. 72. & passim.

Mühe gäbe sie zu vermeiden, als man mehr allzuoft nicht gethan hat. Das Ansehen einer Heimlichkeit ist allezeit die Schwäche der größten Männer gewesen. Wir wollen hier ihre verschiedenen Absichten nicht allzugewissenhaft untersuchen, sondern nur bemerken, daß ihre Aufführung selten den Erfolg gehabt, den sie davon erwarteten. Die schwer zu begreifenden Schriftsteller sind selten gelesen und gar bald vergessen worden. Ich erfreue mich auch, daß ich das erst angezeigte Gebrechen nur an zwei oder drei Stellen desjenigen Werks von Boerhaven finde, in welchem es auf alle Arten am meisten zu entschuldigen war *. Es scheint, er sey darinn vorhabens gewesen, seine Leser zu Handarbeiten zu vermögen, deren Nutzbarkeit er ihnen ein wenig allzuunbestimmt angepriesen, indem er ihnen den Ausgang und die Mittel derselben verheehet hat. Ohne Zweifel heißt dieß die Menschen kennen, wenn man sie zur Arbeit durch das Geheimniß, so man ihnen aus der Frucht machet, die daraus ihnen zu wachsen kann, reizet. Man reizt unsere Neugierigkeit, und man wird uns führen, wohinn man nur will **. Ohne Absicht unter-

* Elem. Chem. Vol. I. p. 661. 699. 751. 868.

** Ich könnte diese Betrachtung dem Grundsatz eines berühmten neuern Schrift-

unternommene und auf die Hoffnung eines unbekannten Erfolgs unternommene Arbeiten sind oft glücklich gewesen. Alle Wissenschaften, saget Herr von Fontenelle sehr artig, haben ihr Zirkungsspenst, welchem sie nachlaufen, ohne daß sie es jemals einholen können; unter Wegens aber treffen sie andre sehr nützliche Wahrheiten an*. Allein heißt dieses nicht Erfolge um diesen Preis allzuthuer kaufen? Ich gebe es zu, daß, als die Künste und Wissenschaften noch in ihrer Kindheit waren, diejenigen, welche sich darauf legten, beynahe verbunden waren, auf Gerathewohl zu arbeiten, und ihre Entdeckungen nichts mehr als bloße Glücksfälle waren. Allein ich, da der Zweck und Gebrauch verschiedener Studien bestimmter sind, warum folget man vermög der Wahl eben demselben Wege, den man

stellers entgegen setzen, welcher vorgiebt, daß ein Gut, davon wir keinen Begriff haben, uns nur schwach rühre. Bei der Zweideutigkeit und Allgemeinheit der Ausdrücke empfindet man zur Gnüge, wozu man ihn gerne anwenden wollte. Allein zum Glück sind sowohl der Grundsatz, als die Anwendung, wenn ich mich nicht betrieße, gleich falsch.

* Gespräche der Todten, zwischen Artemision und dem Naimund Lullius.

man ehemals aus Noth zu suchen gezwungen war? Außerdem, wie viel Erfindungen, an welchen die ganze Welt Recht hatte, sind nicht verlohren, oder wenigstens unter einer kleinen Anzahl von Eingeweihten begraben worden? Und wie viel Leute haben sich nicht in einer so finstern Laufbahne, in Vergleichung derer, welchen es, wenn man ihnen glauben darf, darinn gelungen ist, verirret? Denn man kann nicht sehr in Abrede seyn, daß sich nicht viele dieses Ansehens eines Geheimnisses nur darum befißen haben, damit sie ihren fehlgeschlagenen Fortgang verbergen wollen. Bey allen diesen sind diese Wundergeheimnisse entweder nützlich oder nicht. Wenn man sie uns verheelet, so heißt dieses in dem ersten Falle wider die Menschenliebe handeln; gleichwie man die Gesetze der Aufrichtigkeit übertritt, wenn man sie in dem andern uns anrühmet. Ich will den Boerhave keine von diesen Neigungen zueignen. Das Buch selbst, worinnen ich einige Beispiele von dieser Schwachheit gefunden zu haben glaube, enthält außerdem die schönsten Entdeckungen mit einer Deutlichkeit und Lehrart erklärt, die vor ihm den Scheidekünstlern, (Chymisten) unbekannt gewesen sind. Er hat ihre Kunst edler gemacht, indem er sie nach dem Begriffe aller Welt eingerichtet und eines falschen Ansehens der Größe entblößet hat. Wenn er also selbst,

in

in eben diesem Buche die Regeln, die er sich darinn vorgeschrieben zu haben scheint, manchmal hintangesetzt hat, wenn wir auch keine andre Gründe dieser Widersinnigkeit anführen könnten*, so würden wir doch Grund haben, darinn weniger Vorsatz als Schwachheit zu vermuthen.

Sollte nicht ein wenig allzuviel Nachsicht gegen die Alten, und hauptsächlich gegen die Scheidekünstler, die geringen Fehler, so ich angezeigt, hervorgebracht haben? Diese Schriftsteller biethen uns in der That Beyspiele von allen diesen Gebrechen dar. Da sie auch geneigt, lieber zu erdichten als zu beobachten, so scheinen sie einige von ihren Entdeckungen nur darum aufrichtig beschrieben zu haben, damit sie ihre Lehrmeynungen und Erdichtungen ungestrafter ausbreiten können. Sie haben, da sie einander abgeschrieben, die Träume ihrer Vorgänger durch noch ausgelassene Träume behauptet. Endlich haben sie, als dunkle Schriftsteller, in den Handarbeiten des Geheimnisses sich beflissen, nach-
dem

Sich für gewisse Schriftsteller einnehmen lassen.

* Es erhellet aus einigen Stellen seiner Chymie (V. II. p. 480. 496.) daß er Willens gewesen, weitläufiger über diese Materien zu schreiben, und dieses hat er in seinen Nachrichten vom Quecksilber auszuführen angefangen.

©

dem sie die Besonderheit in den Wirkungen erdichtet. Man findet zwar in diesem ganzen verwirrten Klumpen erhabene Gedanken und schönen Entdeckungen, welche gnugsam zeigen, daß es ihnen in ihren Arbeiten nur am Urtheile, und in ihren Beschreibungen an Aufrichtigkeit gefehlet hat. Ihr Eifer zur Arbeit, ob er gleich wenig ordentlich, und wenn ichs sagen darf fanatisch, hat uns mit verschiedenen nützlichen Geheimnissen, derer wir ohne sie vielleicht entbehren würden, bereichert. Dieß ist der Grund, welcher Boerhaven vermocht, ein so gelin- des Urtheil von ihrem Character und Träumereien zu fällen. Seine Mäßigung zu ihrem Vortheile kömmt von einer so edlen Ursache, daß man sie, da man sie auch übertrieben findet, zu bewundern sich nicht entbrechen kann*. In der That, wenn man

* Elem. Chem. V. I. p. 116-124. 848-868. Dissert. De Mercur. in Opusc. p. 129. &c. Ich kann es nicht vermeiden, mich hier von neuen in einige Umstände einzulassen, so wohl, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn man diese Schriftsteller zu leichtsinnig verdammt, als die Gründe an Tag zu legen, welche den Boerhave in Ansehung ihrer so mäßig gemacht haben. Ich will mit Gefahr, mich selbst unter die Zahl derjenigen Unverständigen, welche nach Boerhaves Bericht wegen von diesen erlauchten Leuten urtheilen,

man der Goldmacher (Alchymisten) Verfahren mit ihren Betheurungen, ihre Entdeckun-

§ 2

deckun-

zu sehen, mit wenig Worten ihre Versprechungen, und die Gründe, die man zum Besten ihres Zeugnisses beybringer, und diejenigen, die daran gezweifelt haben, anführen. Der Goldmacher ihre Geheimnisse laufen ganz natürlicher Weise auf folgende dreye hinaus; 1. Die allgemeine Arzney; 2. den Stein der Weisen; und 3. den Alkahest, oder das allgemeine Auflösungsmittel. Dieß sind außer Zweifel große Versprechungen, und sie werden weit größer zu seyn scheinen, wenn man sie insbesondere betrachtet, entweder in ihren Schriften, oder vielmehr an den von mir angeführten Orten der Boerhavischen Chymie; *Gaubii Oratio. De vana vitæ longæ, à Chemicis promissæ, expectatione; & Kaau Declamatio Academica, De Gaudiis Alchemistarum.* Es kömmt nur noch auf den Beweis an, und wir haben in diesem Stücke weiter nichts, als das eigne Zeugniß der Adepten, denn die Beschreibungen ihrer Arbeiten sind so dunkel, daß man auch ein Adept seyn muß, wenn man sie begreifen und für wahr halten soll. Diese Dunkelheit ist gezwungen; sie verbergen sich dadurch nicht; und sie bestehen in unverständlichen Allegorien, und in einem außerordentlichen Gebrauche der Wörter. Weil man sie nicht verstehen kann, so wollen wir sehen, ob man ihnen glauben darf. Die

deckungen mit ihren Irrthümern, und vornehmlich das Uebel, das sie in der Welt ange-

Frage scheint wider sie in Absicht auf die erste von ihren Versprechungen zureichend entschieden zu seyn. Es kommt weiter auf nichts, als die beyden andern, und hauptsächlich auf die zweyte an. Wie ich glaube, kann man zu ihrem Besten nichts stärkeres, als folgendes sagen. 1. Es haben keine Schriftsteller die Natur und Wirkungen verschiedener Körper, tiefer ergründet, (und wenn sie verständlich sind) deutlicher erkläret; und also muß uns das, was wir in ihren Schriften begreifen, einen guten Begriff von dem, was wir darinn nicht verstehen, geben. (Elem. Chem. V. I. p. 116. 120.) 2. Die Gründe, welche sie zur Rechtfertigung ihrer Dunkelheit anführen, da sie auf die Furcht der Gesellschaft einen übeln Dienst zu leisten, gegründet sind, müssen uns viel eher verbinden, unsere Unwissenheit zu bekennen, als sie der Eitelkeit zu beschuldigen. (p. 101. 120.) 3. Die Betrachtung vieler für unmöglich geglaubter Wirkungen, und welche man für unglaublich halten würde, wenn sie die Gewohnheit nicht gemein machte, muß uns sehr behutsam machen, wenn wir einen Ausspruch über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit derer, die uns die Goldmacher anrühmen, fällen sollen. (p. 104. -112. 124.) 4. Wenn es ihnen auch in dem großen Werke nicht gelungen wäre, so würden

angerichtet haben, mit den Vortheilen,
die sie uns verschaffet haben, vergleicht, so
E 3 wird

sie uns doch, wie jener Vater, der seine Söhne, unter der leeren Versprechung eines verborgenen Schatzes, zur Bearbeitung seines Ackers aufmunterte, sehr nützlich gewesen seyn. (p. 121.) Ich würde über dieses alles sehr viel zu sagen haben und leicht zeigen, daß die zweien leßtern Gründe ganz und gar nichts zur Sache thun; allein ich will nur bey folgenden Betrachtungen bleiben, welche ich hauptsächlich vom Boerhave entlehne. 1. Die Alchymisten haben fast allezeit ohne eine gewisse Lehrart und ohne Regel gearbeitet; und ihre Anwendungen der Chymie auf die Arzneykunst bezeigen die Schwäche ihres Urtheils zur Gnüge. (Orat. V. in Opusc. p. 41. Chem. p. 1. 2.) 2. Die Historie ihres Lebens und das Zeugniß einiger unter ihnen geben uns Anlaß zu muthmassen, daß kein einziger darunter den Stein der Weisen besessen hat, und daß sie vielmehr beschrieben haben, was nach ihrer Meynung geschehen könnte oder sollte, als was ihnen wirklich begegnet ist. (121. 122.) Weil nun ihre Logik fehlerhaftig war, wie kann man sich auf Geheimnisse verlassen, die vielmehr durch Vernunftschlüsse herausgebracht, als durch Erfahrung entdeckt worden. 3. Ihre Versprechungen sind so außerordentlich, dem ordentlichen Laufe der Natur so entgegen, und wegen der Natur und Größe der Wir-

wird man minder geneigt seyn, ihre Großmuth nachzuahmen. Wir sind ihm eine große Verbündlichkeit schuldig, daß er der Alchymisten Schriften mit Fleiß studiert, viele von ihren Arbeiten bestätigt, und uns ihre Entdeckungen auf eine verständliche Art beschrieben hat; und ich weiß nicht, ob das, was ich in ihren Werken noch übrig ist, nicht zu derjenigen Dunkelheit verdammet werden muß, der sie sich beflissen

kungen, wegen der Materie ihrer Arbeiten, und wegen der Zubereitung ihrer Geheimnisse, so wenig unter einander eins, daß man nicht zu ungläubig ist, wenn man ihr Zeugniß in Zweifel ziehet. 4. Die Gründe, welche sie anführen, ihre geheimnißvolle Dunkelheit zu rechtfertigen, hätten sie, nach meinem Bedünken, abhalten sollen, das geringste über diese Materie zu schreiben. Sie scheinen überhaupt keine so gewissenhafte Freunde des menschlichen Geschlechts zu seyn. (p. 13. 120.) 5. Ihre Aufrichtigkeit ist nicht weniger verdächtig, als ihr Urtheil. Denn ob sie sich gleich wunderbarer Geheimnisse, das Leben zu verlängern, gerühmet, und dieses Hirngespinnst durch grobe Betriegerereyen unterstützt haben, so sind sie doch alle, ohne es zu haben, und die meisten in keinem allzu hohen Alter gestorben. (p. 26. Gaub. Orat. & passim.) Man urtheile nach diesem, was man von den Goldmachern und ihren Geheimnissen denken soll.

flissen und die sie zugleich verachtet haben.

Dies sind die vornehmsten Merkmaale der Unvollkommenheit, die ich in Boerhaven bemerkt zu haben glaube. Ich bin nicht Vorhabens gewesen, alle die Irrthümer, welche dem Boerhave entfahren seyn können, und die Fehler, die er begangen haben kann, zu sammeln. Eine solche Bemühung würde dem Endzwecke, den ich mir in diesem Versuche vorgesetzt habe, nicht gemäß gewesen seyn, und ich überlasse sie den Feinden dieses großen Mannes. Ich für meine Person, der ich allzugroßen Mißfallen daran haben und der Welt allzugewaltsamen Vorurtheile einzusüßsen befürchten würde, will mir lieber angelegen seyn lassen, ihnen zuvorzukommen. Da ich in Boerhaven diese Flecken und Irrthümer voraussehe, so wollte ich gerne die nachtheiligen Folgerungen, welche die Bosheit oder der Neid daraus zu ziehen sich ein Vergnügen machet, zurücktreiben; und zu dieser Absicht bestimme ich folgende Betrachtungen.

Die geringste Rückkehr zu uns selbst ist uns zu überzeugen zureichend, daß unsre Einsichten eben so unvollkommen, als unsre Gemüthskräfte sind. Der Schöpfer hat die Größe der Gaben, dem Maasse der Gelehrsamkeit, die er uns zu erlangen erlaubt hat, gemäß eingerichtet.

§ 4

Raum,

Die Schwachheiten großer Männer sind zu entschuldigen.

Begen der Schwachheit des menschlichen Verstandes.

Raum, den unser Verstand durchlaufen kann, scheint uns weiträufig zu seyn. Wie eingeschränkt würde er einem erhabenern Geiste vorkommen! Und was ist er wohl in Absicht auf die Unermässlichkeit des ganzen Weltgebäudes? Ein Punct, was der kleinste Erdkloß, der das geringste Gewürm einschließt, gegen den unendlichen Raum, der ihn umgiebet, ist. Da es denselben zu durchlaufen eingeschränkt ist, so kann es weiter nichts thun, als mit einem gewissen Schritte darinn gehen; und es fällt, so bald es sich nur im geringsten von der Welt aus der Aht läßt. Allein dieses Gewürm ist der Mensch selbst. Dieser, da er wie jenes in seiner Laufbahne eingeschränkt ist, verirret sich, so bald es ihm an Aufmerksamkeit mangelt. Gott, da er dem Menschen Mittel giebet, die Erkenntniß derjenigen Wahrheiten, derer sein Verstand fähig ist, zu erlangen, hat erlaubt, daß er verschiedene Hindernisse antrifft, die er überwinden kann, welchen er aber oft unterliegen muß. Ein Mann, der beständig wider die Vorurtheile und Leidenschaften auf der Hut wäre; sich der Natur Schritt vor Schritt zu folgen begnüge, und sich in allen Gelegenheiten dessen, was er bereits erfahren, erinnerte, und aus seinem Gemüthe alles, was nicht zu seiner Materie gehöret, verbannete, würde alle seine Aufmerksamkeit darauf richten;

richten; ein solcher Mann würde so vollkommen seyn, als es dem Menschen zu werden erlaubt ist. Allein wer kann sich zu seyn schmeicheln, als derjenige, der am weitesten davon entfernt ist? Welcher Mensch suchet vollkommene Menschen, als derjenige, welcher dergleichen niemals gesehen hat, und sich selbst nicht kennt. Jeder Mensch ist eben deswegen, daß er ein Mensch ist, dem Irthume unterworfen. Der vollkommenste ist, der am wenigsten irret. Boerhave war ein Mensch, er war nicht vollkommen. Er hat also irren können; allein er hat es weniger gethan, als der meiste Theil der andern Menschen. Diejenigen, welche es läugnen, mögen seine Irthümer genau zählen, sie erwägen, und mit der größten Männer ihren vergleichen. Dieß ist meine erste Betrachtung.

Je gelehrter man wird, je mehr ist man dem Irthume bloßgestellt, und dieses bietet mir einen andern Punct der Rechtfertigung für Boerhaven, und einen neuen für ihn rühmlichen Zug in seinen Irthümern dar. Das kleine Gewürme, (diese Vergleichung führet weit,) das sich mitten in seiner kleinem Wohnung ruhig hält, läuft keine Gefahr zu fallen, wie dasjenige, welches um dieselbe herumzugehen unternimmt. Je weiter sich das letztere zu laufen erkühnet, iemehr ist es dem Fallen unterworfen. Ein Mensch, der weder seine

Und nach
der Ver-
hältniß des
Umfanges
ihrer Er-
kenntnisse.

Gemüthsgaben auszubessern, noch seine Erkenntnisse auszudehnen suchet, und, so zu sagen, seinen Verstand schlafen läßt, wird nicht in die Abgründe fallen, worinn Aristoteles und Cartesius, vielleicht auch Newton und Boerhave gescheitert haben. Die großen Gelehrten gehen nur mit Gefahr, sich zu verirren, weiter, je höher sie sich schwingen, je mehr wagen sie. Ob man gleich in allen Wissenschaften viel Hindernisse zu überwinden und viel Regeln zu beobachten findet, so sind doch einige darunter, die mit einer weit größern Anzahl von Schwierigkeiten umgeben sind, und eine fleißigere und mühsamere Ausübung der Regeln und Vorsichtigkeiten, die ich im vorhergehenden Artikel angezeigt habe, erfordern. Wenn diesem aber so ist, was muß man von der Arzneykunst denken? Da sie durch die Vereinigung vieler andern Wissenschaften gebildet wird, so kann man sich ohne die Bestrebung, allgemein zu werden, fast nicht darauf legen. Ausser diesem kommt es darinn, die meiste Zeit, auf die subtilsten Triebfedern und verborgensten Geheimnisse der Natur an: Wie rühmlich ist es, in einer so gemischten Wissenschaft, in einer so schweren Kunst, sich nur selten zu verirren. Wird man nach diesem in Abrede seyn können, daß Boerhave, dessen Irrthümer und Fehler, mitten unter so vielen Wissenschaften, und eben
des

Deswegen so vielen Klippen, so selten und Klein gewesen, nicht großes Lob verdiene, daß er der Vollkommenheit so nahe gekommen ist?

Drittens wollen wir befügen, daß die Profession in der Arzneykunst, so edel und gründlich sie auch seyn mag, nicht erlaubet, in allen Fällen eines glücklichen Ausschlagges versichert zu seyn. Ich habe, da ich dieses behäupte, denjenigen, welche unsre Kunst, ohne sie zu kennen, verachten, Wasfen darzubiethen befürchtet. Ich habe mich nicht gescheuet dem Boerhave zum Nachtheile der Arzneykunst eine Lobsschrift zu machen. Sie erlaubet nicht allezeit mit einer vollständigen Deutlichkeit zu entscheiden, und sie befindet sich auch mehr als einmal in der Unmöglichkeit mit einem glücklichen Erfolge zu wirken; allein bey allem diesem ist sie dennoch sehr nützlich. Es giebet in der That eine große Anzahl Fälle, wo sie denjenigen, die sie üben, einen versicherten Ausschlag verspricht; sie giebet in denen, welche zweifelhafter sind, Beystand und Regeln an die Hand, sich mit Klugheit aufzuführen; und am alleröftersten entdecket sie diejenigen, wo sie ganz und gar ohnmächtig ist. Wir wollen nicht bey allen diesen Artikeln stehen bleiben, und mit den Feinden der Arzneykunst auf eine Minute voraussetzen, daß sie niemals eine wahre Gewißheit habe, was will man daraus

Ergiebet
üble Erfolge,
welche
von der
Ausübung
der Arzneykunst
unabtrennlich
sind.

aus schliessen? Wenn man wegen irgend einer That zweifelhaftig ist, so erfordert die Klugheit, daß man sich zur sichersten Parthey entschliesse, und, wenn man ja einige Gefahr laufen muß, solches die geringste, die möglich ist, sey. Man wird es einem Menschen nicht vergeben, daß er sich großen Gefahren aussetzet, da er, wenn er auf eine andre Art handelte, weder so große noch so viele zu laufen hätte. Allein hören diese Grundsätze, welche in der ganzen Aufführung dieses Lebens so wahrhaftig sind, es in der Arzneykunst zu seyn auf? Wenn es klärlich bewiesen ist, daß bey einer großen Anzahl von Fällen, die scheinhaften am öftersten wiederkommen, so wird ein Arzt, der den Regeln der Wahrscheinlichkeit folget, viel Leute gesund machen, die nicht davon gekommen seyn würden, wenn man sie der Gefahr überlassen hätte. Ich will nur zwey Worte dazu setzen. Ein Mann, der in zweifelhaften Fällen eine richtige Rechnung der Wahrscheinlichkeiten zu machen weiß, ist ein um so viel größerer Mann, als die auf Wahrscheinlichkeiten gegründete Wissenschaften beschwerlicher als diejenigen sind, worinn man nach offener Gewisheit handelt. Wenn es einem Menschen, der auf einem höckerichten Wege gehet, eher zu vergeben ist, daß er fällt, als demjenigen, der einem gebahnten folget, so ist ein Arzt viel mehr zu ent-

entschuldigen, als alle andre Gelehrte, deren Vorwurf nicht so veränderlich ist. Man muß fast erstaunen, wenn der erste nur eine kleine Anzahl Fehler begehrt; und könnte man, auf diese Art dem Boerhave, der, trotz der Ungewisheiten der Arzneykunst, so wenig geirret hat, die größten Lobsprüche noch versagen?

Man wird dieses leicht einräumen, wenn man viertens in Betrachtung ziehet, daß Boerhave fast nothwendiger Weise mehr üble Erfolge als die meisten andern Arzneygelehrten hat haben müssen. Wenn wir die Arzneykunst nur noch als eine Wissenschaft ansehen, worinn man nach der Wahrscheinlichkeit verfähret, so ist klar, daß man nicht allezeit darinn glücklich seyn kann. Wenn der gute Erfolg in der That den Operationen beständig folgte, so würden sie nicht bloß wahrscheinlich, dafür man sie ausgiebet, sondern gewiß seyn. Allein, da dieses so ist, so wird ein Arzt, je mehr er Uebung hat, wenn er einerley Regeln folget, auch desto mehr üble Erfolge haben. Die Sache fällt in die Augen, und die Anwendung ist leichte. Boerhave hat eine sehr weitläufige Praxis gehabt, und gesetzt, daß er nur nach eben denselben Regeln der Wahrscheinlichkeit, als die andern Aerzte verfahren wäre, so muß er mehr üble Erfolge, als diejenigen, die weniger als er gebraucht worden, gehabt haben. Dieß ist

Vornehmlich, je weitläufiger und schwerer sie ist.

ist nicht alles. Die Eigenschaft der Krankheiten, die er zu heilen hatte, machte seine Praxis noch mühsamer und gefährlicher. Es sind in der That einige mit mehr Zufällen vergesellschaftet und unheilbarer, als die andern, und hauptsächlich zog man Boerhaven bey dieser Art derselben zu Rathe. Wenn er also mehr vermischte, schwere und gefährlichere Krankheiten zu curiren gehabt, als viel andre Aerzte, so kann es auch nicht fehlen, er muß mehr üble Erfolge gehabt haben, wenigstens wenn er nicht eine vortreffliche Fähigkeit gehabt. Jeder vernünftiger Mann wird also auch geneigter seyn, ihn zu bewundern, daß es ihm in einer so weitläuftigen und stachlichten Uebung so wohl gelungen ist, als ihn zu tadeln, daß man ihn nicht allezeit richtig angetroffen hat.

Die Demuth
erfahret die
Irrthümer.

Allein wenn auch alles dieses nicht so gewiß wäre, als es mir zu seyn scheint, so behält die Demuth des großen Mannes über einige Irrthümer den Vorzug, und löschet viel Flecken aus. Wenn es selten zu sehen ist, daß vortreffliche Köpfe sittsam von sich selbst denken, so ist es noch seltener, welche zu finden, die demüthig von sich reden, und sich wegen ihrer Unwissenheit, ihrer Irrthümer, und ihres Ruhms Gerechtigkeit erweisen. Boerhave hat diese Stärke des Geistes gehabt, er hat die Schranken

Sie offen-
baret sich
in dem Ge-
ständnisse

Schranken seiner Wissenschaft öffentlich zu ^{unserer Un-}
erkennen zu geben, sich nicht gescheuet, und ^{wissenheit.}
durch sein Beyspiel allen Aerzten gewiesen,
daß es ihnen in so beschwerlichen Studien
die Empfindung ihrer Unvollkommenheit
zu erhalten zukömmt. Wie oft hat er nicht
gegen diejenigen, die ihn zu Rathe zogen,
sich erkläret, daß er nicht einen Stich
bey ihren Uebeln sähe; daß seine Kunst
ihm kein einziges Hülfsmittel bey ihren
Schwachheiten darböthe, und daß er keine
Cur, wobey er nicht den geringsten Schein
eines guten Ausschlags sähe, zu unterneh-
men willens wäre. Diejenigen, gegen
welche er diese Bekenntnisse that, wenn sie
allezeit Leute von Nachdenken und Urtheile
gewesen, würden ihn deswegen nur desto
höher geschäzet haben. Allein der gemei-
ne Haufe der Menschen ist allzugeneigt, ei-
nem Arzte, der in gewissen besondern Fäl-
len, seine Unwissenheit bekennet, einen eh-
renrührigen Character beizulegen. Man
muß also viel Größe der Seelen haben,
wenn man bey Unwissenden, bey Leuten,
die nicht zu urtheilen wissen, und gleich-
wohl die Menge ausmachen, einen Theil sei-
nes Ruhms also in Gefahr setzen will. Die-
ses hat Boerhave, bey vielen Gelegenhei-
ten und nicht allein mündlich, sondern auch
schriftlich gethan. Er hat auch lieber seine
übeln Erfolge, als seine Curen bekannt ge-
macht. Die Beschreibungen zweier grau-
samen

samen Krankheiten *, zu deren Heilung er, obgleich ohne gewünschten Erfolg, berufen worden, sind die einzigen, die er hat drucken lassen. Ich gebe zu, daß ihn der Nutzen des gemeinen Wesens vermocht hat, zween so besondere Fälle bekannt zu machen, allein sollte ihn nicht ein Beweisungsgrund der Ehre, der sehr zu entschuldigenden gewesen, vermocht haben sie mit einigen von seinen Curen zu vermischen? Und welches Verzeichniß hätte er nicht davon geben können? Die Welt würde dadurch ebenmäßig gewonnen haben, und Boerhaves Ruhm würde dadurch über die Bestrebungen des Neides mehr erhoben worden seyn.

In dem Er-
kenntnisse
unsrer Ir-
thümer.

Ich kann hier die Gründe nicht mit Stillschweigen übergehen, die er vor seine Abhandlung der Eymie sich zu entschuldigen gesetzt hat, daß er die Welt (dieß sind seine Worte) mit einem neuen Werke von dieser Kunst überlade. Er betauert die kurze Zeit, die er darauf hat verwenden können; und saget frey, daß sein Buch sehr weit von dem Grade der Vollkommenheit, zu welchem er es zu bringen gewünschet

* *Atrocis nec descripti prius morbi Historia, secundum Medicæ Artis leges conscripta. Lugd. Bat. 1724. in 8. Atrocis rarissimique morbi Historia altera; ibid. 1728. in Opusc. p. 98. & III.*

wünschet hätte, entfernt sey *. Er hat diese Bekenntnisse sehr oft wiederholet; er hat

* „Coactus denique laborem suscepi in-
„gratissimum, opusque, quo publicum jam
„onero, vi extortum palam ajo. - - Ego
„millenas passus interpellationes, abrupte
„hæc conscripsi, longe alia daturus, si quæ-
„situm secessum haberunt, & otia. - - Tu
„mi lector. - - ignoscas mihi te onerandi,
„Evulgandi audaciam imputa aviditati, qua
„deterior liber exceptus fuit a publico.„ *El.*
Chem. V. I. præfat. Er thut fast eben diesel-
ben Bekenntnisse wegen seiner Aphorismen in
der Vorrede seines Buches von Arzneymitteln.
Lib. de Mater. Medic. Præfat. Man erlaube
mir hier ein Stück eines Briefes vom Boer-
have an seinen Freund Mortimer, wegen ei-
nes englischen Schriftverfassers, beizufügen,
welcher ein Jahr nach Herausgebung seiner
Anfangsgründe der Scheidekunst, einen so
genannten Auszug derselben, nebst einer er-
bärmlichen Critik, worüber Account &c. p.
146. nachzusehen, ans Licht gegeben hatte.
Ich betauere, daß der vortreffliche
Mann (dieß ist Herr Rogers, Doctor der
Arzneykunst, welcher in einem Briefe an eben
diesen D. Cromwel Mortimer die ungerechte
Critik tüchtig abgefertiget hat) meinet we-
gen einigen Theil seiner Zeit verlohren
hat, indem er einen Mann widerleget,

§

hat erkannt, daß die Eilfertigkeit, mit welcher er diesen Tractat geschrieben, viel Fehler darinn eingeführet hat; (und es giebt wirklich einige darinn;) daß er derselben eine große Anzahl anderer vermüthe, welche er verbessert haben würde, wenn es ihm die Größe des Gegenstandes, die Anzahl seiner Beschäftigungen, und die verdrießlichen Umstände, in welchen er sich befunden, erlaubet hätten.

Und in dem
Bekannt-
nisse unse-
rer Unver-
mögenheit.

Ich habe noch einen Zug von seiner Demuth, der noch weit rührender ist, als alle die andern, die ich angeführet habe. Ich habe ihn von einem meiner Freunde, der mich versichert hat, daß man ihm in der größten Stärke seiner letzten Krankheit den Verlust, den man in ihm erlitt, vorge stellt hätte. Man hat, ist seine Antwort gewesen, eine allzuhohe Meynung von mir gehabt. Ich bin mit einer Krankheit befallen, die mein Ende seyn wird, und

der meine Bemühungen auf eine unbillige Art mißgehandelt hat. Weil man mir die Herausgebung mit Gewalt abgedrungen hat, so mache ich selbst nicht viel daraus. Wenn ich meinem Beurtheiler Anlaß darzu gegeben zu haben glaubte, so würde ich Verdruß darüber empfinden, und ihn deswegen um Verzeihung bitten. Siehe in unsern Zusätzen den 4. Br.

und' deren Ursache ich nicht weiß. Worte, welche ich noch für erhabener als eines großen Staatsmannes * seine halte, welcher auf seinem Todtbette, und in der Zeit, da eine Menge Hofleute sich von einem Cometen unterhielten, der wegen seines Lebens Furcht erweckte, auf eine demüthige Art ausrief, der Comet machet mir zuviel Ehre. Würde man nicht nach diesem zugestehen, daß die Demuth Boerhaves Character vollkommen gemacht, und er sich, wenn er wegen seiner Schwachheiten an der Menschlichkeit Theil gehabt, sie durch diese Tugend über dieselbe erhoben hat? Wenn man also diese Betrachtung mit den vier andern vereinigt, so wird man sich nicht enthalten können daraus zu schliessen, daß er so gar in seinen Irrthümern der Gegenstand unserer Bewunderung seyn muß, und uns als ein Muster vorgestellt werden kann. Als ein solches will ich ihn auch noch vorstellen, wenn ich drittens den Gebrauch anzeige, wozu er seine Talente und Erkenntnisse angewendet hat.

Der III. Artikel.

Ich habe es bereits zu Anfange dieses Versuchs behauptet, ein Mann ist nicht wahrhaftig groß, wenn er sich nicht bemühet, Der Nutzen des gemeinen Wesens muß der Ende

82

het,

* Der Cardinal Mazarin.

zweck eines
jedem Men-
schen, und
besonders
eines jeden
Gelehrten
seyn.

het, sich der Gesellschaft nützlich zu machen. Die Bande der Menschlichkeit, die Bedürfniß anderer Menschen, der Verstand, den sie ihm geleistet haben, verbinden ihn dazu, und derjenige ist unglücklich, der, allein für sich weise, vergift, daß ihn die Einsetzung des Schöpfers, die Erkenntlichkeit, und auch sein selbst eigner Nutzen be- rufen, es auch für alle Menschen zu seyn. Allein, wenn dieses ist, so wird man auch nicht läugnen können, daß iemehr ein Mensch, und (damit ich genauer bey mei- ner Materie bleibe,) ie mehr ein Gelehrter arbeitet, sich durchgängig nützlich zu ma- chen, er wahrhaftig desto größer wird *. Wenn man auf verschiedene Arten nützlich ist, wenn man es oft ist, wenn man es endlich gegen viele ist, so vervielfältiget man sich selbst, und vereiniget in sich den Cha- racter vieler Bürger. Nun ist dieß der Character, den ich in Boerhaven bewun- dern zulassen Willens bin **, indem ich ihn

* „Est præstabiliior quisque, quo magis
„civium animos ornat sapientia, valetudinem
„corporis tuetur, & præclara artium cultura
„civilis vitæ commoda ministrat. - - - Utilis
„agniti celebratio gloria censeatur; quæ
„stulta, quoties utili caret, si Jovis auditur
„ad Palladem responsio., *Orat. VIII. in Opusc.*
p. 59. 60.

** Ich kann mich nicht enthalten, hier eine

ihn 1. als ein Mitglied der gelehrten Republik; zum 2. als Professor; und 3. als einen Arzt betrachten will.

I. Und erstlich wird man nicht läugnen können, daß er nicht in der Republik der Gelehrten, als ein Schriftsteller, einen sehr ansehnlichen Platz besessen hätte, wenn man nicht nach der Anzahl der Werke allein die Verdienste eines Scribenten schätzet. Man erwäge Boerhaves seine, und man erwäge sie in Absicht auf die Vielheit der Materie, damit sie beladen sind*,

und vornehmlich eines jeden Schriftstellers.

§ 3

und

Stelle des Herrn von Reaumur wegen Boerhaves anzuführen. Sie stehet in seinen Nachrichten von Insecten, im 5. Bande, auf der 209. S. der pariser Ausgabe. „Der berühmte Herr Boerhave, dessen Verdienst wir nicht würden betauern dürfen, wenn die Lebensdauer eines jeden Menschen dem Tugen, den er der Welt schaffet, gemäß eingerichtet wäre; Herr Boerhave, den viele von den größten Ärzten in Europa für ihren Meister zu erkennen sich zur Ehre rechnen, der so viel vortreffliche Werke der Arzneykunst und Naturlehre ans Licht gegeben hat; Herr Boerhave, sage ich, u. s. w. Wie rühmlich ist es, auf diese Art von einem solchem Manne gelobet zu werden.

* Ich erühne mich den Nachdruck von

und ich bin es zufrieden, daß man diesen Artikel in meiner Lobrede ausfrage, wenn sie nicht über ganze Haufen von Bänden, die in Vergleichung sehr leicht sind, das Obergewicht behalten.

Wie man
von Schrif-
ten urthei-
len soll.

Um alle Welt in Stand zu setzen, über diese Materie einen Ausspruch zu thun, so müßte man die verschiedenen Schriften dieses großen Mannes untersuchen, eine critische Zergliederung derselben anstellen, und also den wahren Werth derselben bestimmen. Allein ich entblöde mich nicht, mich in diese Umstände einzulassen. Ich habe an verschiedenen Orten dieses Versuchs Gelegenheit gehabt, der meisten Bücher, die er geschrieben hat, Erwähnung zu thun. Es giebet einige darunter, derer Gebrauch allgemein ist, und wie sollte ich Werke, die alle Welt ließt, bekannt zu machen suchen? Es giebt andere darunter, welche Materien betreffen, die sich einzig und allein auf die Arzneykunst beziehen, sollte ich daraus für die meisten meiner Leser verdrießliche, und für die andern allzuunvollkommene Auszüge machen? Ich will also nur einen leichten Begriff zweener von Boerhaves vornehmsten Büchern geben; ich rede von seinen

Boerhaves Ausdrücken in der Vorrede seiner Bücher, in Französischen also nachzuahmen.
„En libellum parvum gravem materie, nec
„sine labore natum. Aphor.

nen Anfangsgründen und Aphorismen. Ob sie gleich nur die Arzneykunst betreffen, so verdienen sie doch, allen Gelehrten bekannt zu werden. Alle Wissenschaften können durch die Art, wie sie abgehandelt sind, nützlich werden.

Das erste von den Werken, darauf ich mein Augenmerk gerichtet habe, ward vom Boerhave zum Gebrauche seiner Schüler aufgesetzt, um ihnen in den Vorlesungen, die er ihnen über die Erwägung (Theorie) der Arzneykunst hielt, zum Beweiser zu dienen. Es enthält den Entwurf der Studien eines Arztes, einen kurzen Begriff der Historie seiner Kunst, und eine umständliche Beschreibung der vorläufigen Wissenschaften, die ihm nöthig sind. Dieser letzte Artikel ist der vornehmste und fast der einzige Gegenstand dieses Buches, und das Buch selbst ist in fünf Hauptcapitel abgetheilt. Das 1. betrifft die Beschreibung der Theile und Handlungen des menschlichen Körpers; Das 2. die verschiedenen Veränderungen, welchen sie unterworfen sind; Das 3. die Zeichen der Gesundheit und Krankheiten. Das 4. die Art und Weise, die erste zu erhalten, und den andern zuvorzukommen, und das Leben zu verlängern; und endlich das 5. die Hülfsmittel der Kunst in den Krankheiten. Dieß ist überhaupt der Inhalt dieses Buches, und wer es so wohl in Ansehung der

Character
von den An-
fangsgrün-
den der
Arzney-
kunst.

Lehrart, als in Ansehung der Richtigkeit mit dem, was wir am vollkommensten in dieser Art haben, vergleichen will, der wird so wohl die Schwierigkeit als den Verdienst desselben zureichend empfinden. Man wird darinn eine große Belesenheit der alten Schriftsteller, eine weise Beurtheilung ihrer Arbeiten, und eine scharfsinnige Wahl ihrer Entdeckungen finden. Unser Verfasser zeigt darinn, nach Newtons Beispiele, dessen Grundsätzen er in diesem Werke folget, überalle denjenigen wahren Geschmack der Naturlehre, den der Wachs- thum der mathematischen Wissenschaften, die Lehrart durch Erfahrungen, und die Errichtung gelehrter Gesellschaften, ob gleich nach langer Zeit, darinn eingeführet haben. Er entdecket darinn nicht eine minder große Erkenntniß der Zergliederungskunst, welche die vielfältigen Zerlegungen und vornehmlich des menschlichen Körpers so wohl als die Erfindung der Vergrößerungsgläser und des Aussprikens, so vollkommen gemacht haben. Mit einem Worte, einige geringe Fehler * ausgenommen, welche in einem

* Der Ursprung der Mängel, die man in diesem vortreflichen Werke findet, muß, wenn ich mich nicht irre, in der eignen Art der ersten anatomischen Studien seines Verfassers gesucht werden. Man siehet aus der Historie seines Lebens, daß er in seinen ersten

einem Werke von dieser Art so schwer zu vermeiden waren, kann man in Wahrheit
 § 5 von

akademischen Jahren, anatomischen Demonstrationen beizuwohnen wenig Gelegenheit gehabt, es erhellet auch, daß ihn sein Geschmack in seiner Jugend mehr zu den chymischen Erfahrungen, als anatomischen Zerlegungen geneiget habe. So ein guter Haushalter er auch nach diesem mit seiner Zeit gewesen, so war es doch schwer, daß er derselben genug hätte finden können, diesen ersten Mangel zu ergänzen, wie es hätte seyn sollen. Gleichwohl half er denselben durch das beständige Lesen der besten anatomischen Werke ab, und ungeachtet des Unterschiedes, der in diesem Studio zwischen dem Gesichte und dem Zeugnisse ist, so machte Boerhaves Geschmack und Urtheilskraft, daß er fast gar verschwand. Ich sage fast, denn er ließ sich doch von Zeit zu Zeit in seinen Schriften blicken. War es um die Kräuterkunde zu thun? Boerhave beschreibt die Pflanzen, die er gesehen hat; um die Chymie? er erzählt seine eigenen Arbeiten; um die Naturlehre? so sind die Erfahrung und das Urtheil fast seine einzigen Wegweiser. Allein in der Anatomie ist er manchmal zweifelhaftig; wir wollen mehr sagen, er verläßt sich darinn auf anderer Zeugnisse, und wenn er sie manchmal verbessert, indem er sie mit einander vergleicht, so verirret er sich doch anderemal mit ihnen.

von seinem Urheber sagen, daß er mit Geschmacke gelesen, mit Aufmerksamkeit beobachtet, mit Vernunft geurtheilet und mit Unterscheidung gesammelt hat.

Und von
Boerhaves
Aphorismen.

Ein Jahr nach der Herausgabe dieses Werks, gab Boerhave seine Aphorismen, nach Art des Hippokrates, aber vielleicht in einem bessern Geschmacke, ans Licht. Es kam darauf an, für die Praxis der Arzneykunst zu thun, was er für die Erwägung gethan hatte, ich will sagen, die mannichfaltigen Krankheiten des menschlichen Leibes in eine einfältige und leichte Ordnung zu bringen, sie durch klare und gewisse Grundsätze zu erklären, und die sichersten Manieren zur Heilung anzuzeigen. Jeder von diesen Artikeln war zur Errichtung eines methodischen Lehrgebäudes nothwendig, und keiner darunter war leicht. Die Krankheiten unsers Leibes sind in so großer Anzahl, sie sind so mannichfaltig und so verbunden mit einander, daß es bey nahe unmöglich schien, zumal nach dem übeln Erfolge derjenigen, die es vor ihm unternommen hatten, sie jemals unter allgemeine und unterschiedliche Classen zu bringen. Nachdem er diese erste Schwierigkeit gehoben, mußte er eine andre übersteigen, und die Krankheiten, nachdem er sie kenntbar gemacht hatte, erklären. Alle Schriftsteller, welche Boerhaven vorgegangen waren, konnten ihm auch hier nur eine

eine schwache Hülfe leisten. In der That war ieder derselben in der Untersuchung von den Ursachen der Krankheiten diesem oder jenem Lehrgebäude gefolget, und weil alle diese Lehrgebäude eben deswegen, daß sie allzuallgemein, mangelhaftig waren, so konnten ihre Erklärungen nicht anders als unvollkommen seyn; Er mußte also, nachdem er eine neue Theorie fest gesetzt, oder vielmehr, nachdem er das, was in einem jeden von den vorhergegangenen Lehrgebäuden wahres war, in eine Sammlung zusammen gebracht hatte, in jedem dieser Lehrgebäude die wahrhaftige Quelle der Krankheiten wählen. Eben diese Schwierigkeit fand sich, wegen eben derselben Ursache in der Wahl der Hülfsmittel; Er gab hier überdieß noch eine andre Quelle der Unordnung und Verwirrung an, welche die Ergebenheit der meisten Schriftsteller gegen geliebte besondere Arzneyen wider eine gewisse Krankheit hervorgebracht, die lediglich auf abgesonderte Erfahrungen oder auf freywillige Lehrmeynungen gegründet nicht so leicht angenommen werden dorften, und schwerlich bestätigt werden konnten. Dieses waren einige von den Schwierigkeiten, welche Boerhave bey Verfertigung seiner Aphorismen zu überwinden hatte, und man kann nicht leicht läugnen, daß er sie nicht in der That, wenigstens meistens, überstiegen habe.

Man

Man findet also in diesem Werke ein kurzgefaßte, aber nette und umständliche Beschreibung der unterschiedlichen Unordnungen des menschlichen Leibes *, ihrer Zufälle, ihrer Folgen, und ihrer Heilung. Zu Anfange bestimmt der Autor, welches die allereinfachsten Krankheiten sind, zu deren Erkenntniß zu gelangen uns möglich ist, und gehet von Vermischung zu Vermischung Stufenweise zu den allervermischtesten fort. Er giebet die Vermischungen und Verwandtschaften zu erkennen, er beschreibet

* Man muß bekennen, daß diese Abhandlung der Praxis, ob sie gleich alles, was wir von dieser Materie am vollkommensten haben, übertrifft, gleichwohl nicht ganz und gar vollständig ist. Verschiedene Krankheiten (und es konnte nicht wohl anders seyn) sind darinn ausgelassen. Man findet nichts von den Krankheiten der Haut, von der sinnlichen Werkzeugen ihren, etwas wenigens von den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes und den Mutterbeschwerden u. d. m. Es wäre zu wünschen, daß irgend eine geschickte Hand, welche nach eben denselben Grundsätzen und in eben derselben Ordnung die in den Aphorismen ausgelassenen Krankheiten erklärte, diesen Tractat vollkommen machte. Ueberhaupt, welch menschliches Werk ist ohne Gebrechen, und wie viel findet man derselben, die ihrer so wenig, als dieses haben?

schreibet derselben Zeichen und Wirkungen, und zeigt endlich die Methode an, welche ihm die beste zu seyn scheint, sie zu heilen. Die Beypflichtung ungewisser Lehrmeinungen oder geheimer Arzneyen wider besondere Krankheiten, ist sorgfältig vermieden worden, und man zeigt die Beschwerden so wohl des einen als andern ohne Unterlaß. Die Schreibart dieses Buches ist reine, aber kurzgefaßt; Die Ordnung desselben ist natürlich, aber deutlich. Man wird nichts unnützlichcs darinn finden, weder überflüssige Ausdrücke, noch zur Unzeit angebrachte Umstände. Jedes Wort schließt einen Sinn ein; jede Sache führet zum Ziele. Die Zufälle bereiten zu den Wirkungen vor, und die Anzeigen entspringen aus einander. Mit einem Worte (die Rechnungskünstler mögen mir erlauben, ihre Sprache zu entlehnen,) die Aphorismen sind die Probe der Anfangsgründe, und die Anfangsgründe sind der Grund der Aphorismen gewesen. Es giebt Werke über verschiedene Materien, wo man sich zu der Mathematiker üblichen Gewohnheit zwinget. Man siehet darinn nichts als Grundsätze (Axiomen) und Lehrsätze (Theorema), man demonstriret oder schließet beständig darinn, und oft schließet man sehr übel. Ich wundere mich nicht darüber, und wenn es hier der Ort wäre, so könnte ich vielleicht beweisen, daß es nicht

Worinn
das Wesen
der mathe-
matischen
Lehrart be-
siehet,

nicht leicht eine Wissenschaft giebet, die nicht eine verschiedene Lehrart, ich wollte gern sagen einen besondern Geschmack der Demonstration erfordert. Allein es wäre zu wünschen, daß die Bücherreiber sich darauf beßien, was das Wesen der mathematischen Lehrart ausmachtet. Man müßte nur unzweifelhafte Gründe setzen, die ungewissen Zwischenfälle weglassen, und nicht zu einer andern Materie schreiten, als nachdem man die vorhergehende erforschet hätte. Ein ieder Satz sollte eine entweder zum Voraus zugestandene oder sonst bekannte Wahrheit; oder auch eine auf Erfahrungen oder gewisse Zeugnisse gegründete Sache, oder endlich eine nothwendige Folge der bereits bewiesenen Dinge seyn. Es würde höchst wichtig seyn, das Falsche von dem Wahren; das Dunkle von dem Abgeschmackten; das Ungewisse von dem Wahrscheinlichen; und das Scheinbare von dem Deutlichen zu unterscheiden. Dieses ist, was die Mathematiker thun, und davon sie Beispiele in ihren Tractaten geben. An diesen Zeichen kann man diejenigen erkennen, welche in ihren Schulen zugenommen haben; und diese Merckmaale können sich in einer Historie, und auch in einem Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit so wohl, als in einem mathematischen Tractate finden. In diesem Verstande, sind Boerhaves Aphorismen vielleicht eines von

von den aller geometrischten Werken, die jemals ans Licht gekommen sind. Will man sich beklagen, daß er dunkel und schwer sey, so werde ich es nicht läugnen; allein man erinnere sich, daß dieses ein Lehrgebäude war, welches der Urheber selbst alle Jahre erklärte; und vornehmlich, wenn man Mühe anwendet ihn zu verstehen und selbst zu denken, wird er alsdenn leichter werden.

Die zwo berühmtesten Gesellschaften in Europa wußten eine so würdige Person durch die genauesten Bande mit sich zu vereinigen. Die Akademie der Wissenschaften, nachdem sie denselben 1715. zu ihrem Correspondenten gemacht, nahm ihn 1728. in die Gesellschaft auf, und die königliche Gesellschaft folgte diesem Vorbilde zwey Jahre hernach *. Er machte sich diesen beyden berühmten Gesellschaften, so wohl durch seinen Briefwechsel mit vielen von ihren Mitgliedern **, als durch seine eigenen

Nutzen der
gelehrten
Gesell-
schaften,

* Siehe Schultens 2c. 37. S.

** Ob ich gleich nicht im Stande bin den Lesern ein vollständiges Verzeichniß der Gelehrten in Europa, die mit Boerhaven in Briefwechsel stunden, darzubieten, so will ich doch eines hersehen, welches ich hauptsächlich aus verschiedenen Stellen von Boerhaves Werken, und besonders aus seiner 7. Rede ziehe. Und um mit seinem Vaterlande den Anfang

eigenen Auffäge, die er ihnen, und durch sie der Welt mittheilte *, wahrhaftig nützlich. Wenn es ihm seine Beschäftigungen erlaubet hätten, und sein Leben nicht allzukurz gewesen wäre, würde er ohne Zweifel sein Versprechen, daß er ihnen zu Ende seiner Nachrichten that, ihnen verschiedene andre Schriften von eben derselben Art zu übergeben **, erfüllet haben. Wenn es dem Boer-

zu machen, so hatte er darinn zu Freunden und Correspondenten die Herren von Graaf, Leeuwenhoek, Ruysch, Deventer, Sahrenheyt, u. a. m. in Frankreich die Herren Zomberg, du Verney, Vaillant, Jussieu, Nissolle, Danty, Tristan, von Isnard u. s. w. in England die Herren G. und J. Sherard, Hans Sloane, Mead, Cromwel, Mortimer u. a. in Italien die Herren Marsigli, Malpighi, Monti, Pontedera, Roland, Salvador, Tozei, Tilli, Micheli, u. a. m. in Deutschland die Herren Rivin, Volkammer, Beeringer, Klein, Breyn, Helwing, u. a. in der Schweiz die Herren Scheuchzer, Zwinger, Zelwinger, u. a. m. In Indien den Herrn Rumpf u. a.

* Ich habe bereits von diesen Nachrichten oben: 22. S. geredet.

** Ich kann mich hier nicht enthalten, dem Leser zu berichten, daß wenigstens ein Theil von Boerhaves Manuscripten, durch den

Boerhave rühmlich gewesen, an den Arbeiten und Ehren dieser beyden erlauchten Gesellschaften Theil zu haben, so war es auch sehr angenehm für sie, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen, und ihre Aufsätze mit seinen Schriften zu bereichern.

Er hat sich nicht allein durch seine eignen Werke das Reich der Gelehrten verbündlich gemacht, er hat es auch gethan, indem er die Werke verschiedener andrer großen Männer

Das heißt sich die Welt verbündlich machen

Herrn H. Kaaw seinen Neffen nach Rußland geführt worden. Dieß ist das Schicksal dieses großen Reichs, daß es sich mit unsern Schätzen bereichert.

Ich muß auch zweener seiner Entwürfe Erwähnung thun, und es ist um so vielmehr zu beklagen, daß sie nicht ausgeführt worden, je weniger Leute dazu fähig sind. Der erste war; Eine chronologische Historie der Alchymisten, durch Erfahrungen erklärt, und welche beweisen sollte, daß sie vom Geber bis auf Stahlen alle an einer und eben derselben Klippe gescheitert hatten, herauszugeben. Der andre bestund in Bekanntmachung fleißiger Erfahrungen, die er viel Jahre über mit den Metallen und hauptsächlich mit dem lebendigen Quecksilber gemacht hatte. Siehe Account &c. p. 157.

G

wenn man
sie mit den
Schriften
anderer be-
schenket.

Männer ans Licht gegeben hat. Ich will mich hier nicht bey dem Ausgaben aufhalten, die er von so vielen alten, als neuern Schriftstellern besorget, und mit seinen Vorreden bereichert hat *. Ich will mich nur ganz besonders an diejenigen Werke neuerer Schriftsteller halten, welche ohne ihn das Licht vielleicht niemals, oder wenigstens in sehr langer Zeit und in einem nicht so vollkommenen Stande gesehen haben würden. Und welche Werke wohl, ich bitte drum? Des Marsigli, Baillants und Swammerdams ihre. Das erste enthält eine ganz neue Erwägung des Meers

* Ich will hier einige anzeigen; A. VESALII Opera omnia &c. cura H. BOERHAVE, &c. & B. C. ALBINI &c. *Lugd. Batav.* 1725. 2. Vol. Folio. Aphrodisiacus sive de Lue Venerea &c. AL. LUISINI cum præfatione H. BOERHAVE *ib.* 1728. 2. Vol. Fol. Diese Vorrede ist verschiedenemal absonderlich gedruckt und in verschiedene Sprachen übersezt worden. L. BELLINUS De urinis & pulsibus cum præfat. H. BOERHAVE *ib.* 1730. in 4. P. ALPINUS De prælagienda vita & morte cum præfat. H. BOERHAVE. *ibid.* 1733. in 4. N. PISONIS Selectiores Observationes &c. cum præf. H. BOERHAVE *ibid.* 1718. in 4. *Ejusd.* De cognoscendis & curandis morbis cum præf. H. BOERHAVE. *ib.* 1736. in 4. &c.

Meers und seiner Geburten *; das andre eine Beschreibung verschiedener Pflanzen, mit Kupferstichen geziert, und welches vielleicht über alles, was wir am vollkommensten in dieser Art haben, weg ist **; und das letzte scharfsinnige Untersuchungen über die Zergliederung der kriechenden Thiere, mit angenehmen und nützlichen Betrachtungen, über den Bau und Beschaffenheit unsers eignen Leibes versehen ***. Diese letzten Schätze waren Boerhaves Eigenthum; er hatte sie gekauft, und bekannte gern, daß er sehr großen Nutzen daraus gezogen hätte. Unterdessen warf er sich vor, daß er allein Besitzer davon seyn sollte. Er entschloß sich also, sie der Welt mitzutheilen; er übersah sie mit Fleiße und ließ sie mit Richtigkeit drucken, und besorgte wenigstens eine der Pracht gleiche so zierliche als richtige Uebersetzung derselben **** und vermehrte sie auch, indem er eine Vorrede darzu verfertigte und das

G 2 Leben

* Natürliche Historie des Meers durch den Grafen Marsigli, Amsterd. 1725. in fol.

** S. Vaillant Botanicon Parisiense, oder Beschreibung der Pflanzen in den Gegenden von Paris, Leiden 1727. in fol.

*** Swammerdam Biblia Naturæ. Sive Historia Insectorum. Ebend. 1737. 2 Folio-bände.

**** Die Welt ist dem Herrn Gaubius ei-

Leben des Verfassers voran setzte. Ohne Zweifel kann nur ein Mann, der aus seinem eigenen Capitale so reich ist, so freigebig seyn.

Wahrhaftige Art, die Wissenschaften zu lehren.

II. Er hat es als Professor, nicht minder zu seyn geschienen; und dieß ist der andre Zug, den ich angezeigt habe. Da er von seiner Jugend an zu lehren gewohnet war, so hielt er Lehrstunden über verschiedene Wissenschaften, ehe er noch einigen absonderlichen Beruf in der Akademie hatte. Es geschah erstlich 1701 *, daß die erlauchten Vorsteher der Universität, so wohl durch die Bekanntschaften, welche ihm seine Verdienste mit einigen unter ihnen zu wege gebracht hatten, als die einhelligen Berichte seiner Schüler von seiner Fähigkeit überzeuget, ihn in ihrer Akademie zu behalten beschlossen, und zwar noch eher, als eine Professorstelle erlediget war. Diesem ersten Berufe folgten nach und nach ver-

nem erlauchten Schüler und Amtsgenossen vom Boerhave diese Uebersetzung schuldig.

* Er ward den 18. May an des Herrn Drelincourt Stelle, die Theorie der Arzneykunst zu lehren berufen und hielt dieserwegen seine erste Rede, das Lesen des Hippokrates anzupreisen. „De Commendando studio Hippocratico.“ Orat. I. p. 1. Siehe Schultens 2c. 26. S.

verschiedene andere *, und er hat Vorlesungen über die vornehmsten und fast über alle Theile der Arzneygelahrtheit gehalten. Der Zulauf seiner Zuhörer rechtfertigte den Eifer seiner Mecänaten; und man braucht fast weiter nichts zu sagen, als daß Boerhave Schüler aus verschiedenen der aller entlegensten und aller barbarischsten Gegenden von Europa gehabt hat. Der Ort, wo er seine Vorlesungen hielt, konnte diejenigen

§ 3

* Den 18. des Hornungs im 1709. Jahre folgte er dem Herrn Hotton als Professor in der Arzneykunst und Kräuterkunde. Ich habe anders wo (36. S.) der Rede gedacht, die er bey dieser Gelegenheit gehalten. In 1714. ward er zum Professor in dem practischen Collegio an des Herrn Bidloo Stelle gemacht, und in 1718. den 21. des Herbstmonats erhielt er den Lehrstuhl in der Scheidekunst (Chymie) der durch des Herrn von Mort Tod erlediget worden war. (Siehe den Titel seiner Antrittsrede weiter oben 20. S.) Allein seit dem 1703. Jahre hatte er seinen Schülern, auf ihr Anhalten, Lehren über die Ausübung und Chymie gegeben. Seine andere Rede, über den Gebrauch der Vernunfteschlüsse der Mechanik in der Arzneykunst, ward damals gehalten. „Orat. II. „De usu Ratiocinii Mechanici in Medicina.“ „in Opusc. p. 9. Siehe auch Schultens 2c. 26 = 38. S.

jenigen kaum fassen, welche eine Begierde der Unterweisung, oder ein bloßer Bewegungsgrund der Neugierigkeit dahinn zog. Man mußte sich drängen und eine halbe Stunde zuvor kommen, wenn man einen Platz haben wollte, und die später kamen mußten stehen. In einem solchem Hörsaale hielt Boerhave seine Vorlesungen, die ersten vier Tage der Woche. Dieser Mann, der so voll von erhabenen Begriffen war, mußte sich daselbst allen seinen Zuhörern begreiflich zu machen, und both einen herrlichen Beweis dar, daß die Wissenschaften nur wegen der Art, mit welcher sie gelehret worden, schwer sind. Er bediente sich niemals eines geschriebenen Aufsatzes *, und gleichwohl verwirrte er sich niemals; er ward niemals dunkel. Seine Vorlesungen hiengen allezeit vollkommen zusammen, und sie waren in Ansehung der Sachen alle Jahre einerley, ob sie gleich in Ansehn der Einkleidung und des Ausdrucks mannichfaltig waren. Er fieng mit den allereinfältigsten Dingen an, richtete seine Ausdrücke und Gebährden denselben gemäß ein, und veränderte seine Art zu reden beständig nach der Beschaffenheit der Materien. Er folgte der Ordnung seiner Materien

* Ausgenommen in seiner Abhandlung der Chymie, und öffentlichen Vorlesungen: Siehe An Account. &c. p. 66.

terien mit Aufmerksamkeit, und schien also selbst mit denjenigen zu lernen, die er unterwies. Er schmeichelte sich so wohl durch die Ernsthaftigkeit seiner Gebehrdung, als durch den zärtlichen Antheil, den er an ihrem Fortgange zu nehmen schien, in ihrem Gemüthe ein. Man begriff das, was ihm weder einzurichten noch vorzutragen sauer anzukommen schien, leichtlich und behielt es lange Zeit. Die vielfältigen und gemeiniglich richtigen Anwendungen, die er mit den Stellen der Schriftsteller und hauptsächlich der alten Dichter machte, trugen nicht wenig bey, seine Materien zu erhellen oder wenigstens lustig zu machen. Es fehlte ihm auch niemals an bekannten Vergleichen oder besondern Historien, welche ihm theils zu Beyspielen, theils zu Beweisen dienten, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu ermuntern, und ihnen so wohl den Verstand als die Erinnerung seiner Lehren leichte zu machen. Ich kann versichern, daß man niemals heraus gieng, ohne daß man sich von einem innerlichen Vergnügen, der Frucht von der Vermehrung der Erkenntnisse, die man erlangt hatte, eingenommen fühlte. Nunmehr folge man diesem großen Manne, der in einem Tage, des Sommers, in dem akademischen Garten der Erklärung der Pflanzen, und des Winters im Laboratorio den Arbeiten der Scheidekunst eine Stunde, eine andere in

dem öffentlichen Hörsaale der Erklärung irgend einer merkwürdigen Materie entweder der Arzneykunst, oder auch manchmal der Weltweisheit, und zwey andre den Abhandlungen über die Erwägung und Ausübung der Arzneykunst zu widmen beschäftigt ist. Man stelle sich denselben vor, wie er die Tage, welche ihn theils öffentliche, theils privat Feyerlichkeiten zu verpflichten zwangen, bey allen diesen Uebungen wieder einzubringen beflissen ist, indem er diejenigen, darinn er frey war, an deren Stelle sezer. Er begnügte sich nicht an diesen Arbeiten, er hielt noch um andere an. Er erhielt, daß man ihm ein Krankenspital, das den Studenten lange Zeit verschlossen gewesen, wieder eröffnete. Ob gleich dieses Spital so wohl wegen der Anzahl als wegen der Beschaffenheit der Krankheiten, die darinn curirt wurden, an sich selbst nicht sehr beträchtlich war, so wurde es solches doch ungemein durch Boerhaves Lehren, welcher wöchentlich zweymal die Kranken darinnen in Gegenwart seiner Schüler besuchte. In der That zeigte sich seine Fähigkeit in diesen Uebungen hauptsächlich. Um sie seinen Zuhörern nützlich zu machen, so zeigte er ihnen bey dem Bette seiner Kranken die Anwendung seiner Grundsätze und vornehmlich seiner Lehrart. Er erzählte ihnen anfänglich alle Lebensumstände derer, die geheilet werden sollten,

und die
Krankheiten zu cu-
riren

ten, welche er nur hatte entdecken können, und einiger maassen zu seinem Zwecke dienen konnten *. Er ließ sie darauf alle die Zufälle des Uebels mit Fleiß bemerken, da von sie Zuschauer waren, und wies ihnen den Gebrauch, den man mit diesen Zeichen machen mußte. Von diesen Anfängen, wobey er am weislaustigsten war, schritt er zu der Untersuchung der Ursache, welche alle diese Wirkungen hervorgebracht. Er entdeckte also (wenn es möglich war) die Art der gegenwärtigen Krankheit. Er gieng nach diesem zur Prophezeung die man von den Folgen machen konnte, die sie haben würde. Diese Prophezeung war überhaupt auf folgende zween Gründe gebauet; auf den Grad der Heftigkeit von

§ 5 den

* Diese Aufmerksamkeit nicht allein auf die Lebensumstände seiner Kranken, sondern auch auf die Jahreszeiten, die Himmelsgehenden, die Veränderung des Wetters u. d. eben ist es, welche unser Autor im Hippokrates bewundert, und ihn zu sagen veranlaßt hat, daß er allein mehr Erscheinungen von verschiedenen Krankheiten, als alle die andern Aerzte zusammen beschrieben habe. „Sentio - - - omnes quorum „memoria extat, omnium saeculorum viros „medicos, tot in morbis phaenomena, ne „junctis quidem oderis descripsisse, quot nobis relinquenda curavit, solus iste arcano-

den Zufällen, und auf den Grad der Stärke der natürlichen Wirkungen; durch den ersten bestimmte er die Gewalt des Uebels, und durch den andern die Kräfte der Natur, demselben zu widerstehen; mit einem Worte, was dabey zu fürchten und zu hoffen war. Die Anzeigen folgten aus allem diesem nothwendiger Weise: man entdeckte, was man thun mußte, um sich der Natur der Krankheit selbst zu widersetzen: wenn sich irgend ein dringender Zufall äußerte, was ihn lindern konnte, und was der Natur helfen und sie erhalten konnte. Die Hülfsmittel waren dieser Anzeige gemäß, und die Studenten wurden durch den guten Erfolg, der sie gemeinlich begleitete, aufgemuntert, sich einmal nach einer somethodischen und vernünftigen Uebung zu richten. Dieß ist ein Theil der Bemühungen, die sich unser Lehrmeister unsertwegen gab. Hat ein zum Lehren so fähiger, und es zu thun so geneigter Mann nicht für die Nachwelt Aerzte bilden müssen, welche, da sie seinem Verlust ersetzen, ihn eben deswegen desto betauernswürdiger machen?

Die weitläufige Praxis eines Arztes.

III. Zum dritten endlich habe ich Boerhaven als einen Arzt vorgestellt. Man weiß

„rum vitæ scrutator.“ *Orat. I. in Opusc.*
p. 4.

weiß zur Gnüge, daß man aus allen Ländern Europens (ich hätte fast gesagt der Welt) ihm zulief *. Die Leute, welche sich selbst nicht zu ihm begeben könnten, waren bemüht sich seines Gutachtens zu bedienen, und ließen ihn wegen ihrer Noth um Rath fragen *. Alle Tage empfing er (und zuletzt die meisten seiner Schüler) Briefe von verschiedenen Aerzten, welche sich an ihn wendeten und ihm die besondern Fälle vortrugen, worüber sie seine Meynung und Rath sich ausbathen. So sah ehemals Hippokrates in den verschiedenen Städten Griechenlandes sowohl, als Asiens, Aerzte, welche ihm von besondern Vorfällen, die sie beobachtet, Nachricht ertheilten, und, da sie den Schatz seiner Erkenntnisse dadurch vermehrten, statt der Vergeltung Licht und Anweisung dafür erhielten,

* Er widmete des Tages drey Stunden für die Kranken, die sich Rathes bey ihm erholen wollten, und die Zahl derselben war, einen Tag in den andern gerechnet, zwischen zwanzig und vierzig.

* Er erhielt einen Brief aus einer weitentlegenen Provinz in Asien mit dieser Aufschrift: A Monsieur BOERHAVE, Medecin en EUROPE. An Herrn Boerhave, Arzt in Europa. Siehe An Account &c. p. 112.

hielten. Es war billig, daß derjenige, der wegen seiner Aufmerksamkeit zu beobachten, und seiner Redlichkeit zu handeln, in einer so großen Aehnlichkeit mit dem Fürsten der Aerzte stand, auch durch den Umfang seines Ruhms und seiner Briefwechsel eine gleich kennbare Gleichheit mit ihm hatte.

Giehet oft
Anß zu
Be kleine-
rungen.

Gleichwohl und vermöge eines Widerspruchs des menschlichen Geistes, gereicht auch dieser Zulauf von verschiedenen Personen und Nationen zum Nachtheile. Da man sich schämt, daß man etwas zu bewundern verbunden ist, so suchet man sich deswegen durch die Tadelssucht schadlos zu halten. Was, saget man, sollte es wohl möglich seyn, daß die Praxis dieses Arztes so wundersam war? Waren denn seine Hülfsmittel absonderlich? Ward man denn gesund, wenn man ihn nur sah? Er mag so geschickt gewesen seyn, als man nur immer will, so müssen doch die Menge seiner andern Geschäfte, die Anzahl der Kranken, die wenige Zeit so er ihnen widmete, seine Praxis so leichte, als unüberlegt gemacht haben. Wenn man einer Krankheit in ihrer Dauer nicht folgen kann, wie kann man sich, sie zu heben, schmeicheln? Dieß ist der Einwurf, ich habe ihn nicht verheelen wollen, und würde ich

ich es auch thun können, wenn ich gleich gern gewollt hätte, ohne das Ansehen zu gewinnen, daß ich eine Untersuchung, die im Grunde allezeit zum Ruhme meines Meisters ausfallen wird, flöhe? Allein man erlaube mir meine Antworten nach dem Character derer einzurichten, welche diesen Einwurf mit so großem Nachdrucke wiederholen.

Wenn Leute, die wirklich eben so wenig Erkenntniß von Boerhaves Fähigkeit, als der Blinde von den Farben haben, sich in allgemeinen Sätzen weitläufig herauslassen, die in Ansehung seiner so schimpflich als verächtlich sind, wenn sie sagen; im Grunde war er kein größerer Arzt, als so viel andere; er hat sich wie sie betrogen; er hat sich selbst nicht geholfen; man lief zu ihm, weil er den Ruhm hatte; u. d. m. so geziemet sich das Stillschweigen auf Verkleinerungen von dieser Ordnung. Wenn sie aber gleichwohl darauf bestehen, so kann man ihnen keine bessere Antwort geben, als daß man sie ihrer Seits fraget: was hättet ihr, die ihr aus Vorurtheil Boerhaves Ruhm verkleinert, wenn ihr euch in irgend einen verdrießlichen Zustande, der euern Aerzten unbekannt gewesen, befunden hättet, wohl gethan?

Welche
entweder
zu verach-
ten,

Allein

oder leicht
abzuferti-
gen sind.

Allein es giebet Leute, welche diesen Einwurf mit mehr Einsicht, obgleich oft noch mit weniger Mäßigung machen. Ich habe, ihnen zu antworten, richtigere Verräthungen gütlich zu machen, und hier sind einige derselben:

Wenn alle
Dinge
gleich sind,
so muß es
einmal Arz-
te, der Zeit
ha, besser
geingen.

I. Es ist außer Zweifel, daß Boerhave, wenn er mehr Zeit gehabt hätte, mehr gute Erfolge würde haben haben können. Wenn er weder Vorlesungen zu halten, noch Arbeiten zu vollenden, noch Bücher ans Licht zu geben gehabt hätte, so würde er sich mit mehr Fleiße, und, eben deswegen, mit noch mehr Glück auf die Cur der Krankheiten haben legen können. Ein Geist, so lebhaft und richtig er auch ist, wirkt ohne Zweifel mit mehr Gewißheit in der Stille und Freyheit, als in der Unruhe und den Zerstreuungen. Ueberhaupt ist es unstreitig, daß, iemehr man Zeit aufs Beobachten und Nachdenken wenden kann, die Urtheile, so man fället, desto sicherer sind. Dieses ist in der Arzneykunst hauptsächlich wahr. Das beste Mittel, einen glücklichen Ausgang zu erlangen, ist, daß man sich langsam bestimme. Wenn also diejenigen, welche diesen Einwurf machen, nichts anders sagen wollen, als daß es Boerhaven, alle Dinge gleich genommen, in seiner Praxis besser gelungen seyn würde, wenn er weniger Beschäftigungen und mehr

mehr Zeit gehabt hätte, so werden sie nichts behaupten, daß man ihnen nicht leicht einräumen könnte. Der Streit wird lediglich darauf ankommen, zu bestimmen, ob es zu wünschen seyn würde, daß er sich in die Cur der Krankheiten eingeschränket hätte. Allein wo würden alsdenn seine Werke, seine Vorlesungen, und auch seine Studien geblieben seyn? Er hätte alsdenn vielleicht niemals dieses zusammenhangende System der Erkenntnisse, diese reinen Begriffe von den sinnlichen Werkzeugen und den Wirkungen des menschlichen Körpers, und diese Fertigkeit, die Krankheiten zu unterscheiden und zu heilen erlangt haben. Nun frage ich, ist dieses alles von so geringer Wichtigkeit? ist es nichts gegen den Werth eines erhabenen Grads der Vollkommenheit in der Praxis, die ich als ungewiß bewiesen habe? Diejenigen, welche es behaupten, mögen alle diese Dinge zuvor erwägen, ehe sie einen Nachspruch thun.

2. Allein man gehet viel weiter; man schläget Boerhaves Praxis gänzlich nieder, unter dem Vorwande, daß sie vollkommener hätte seyn können: Es ist weit gefehlet, sagt man, daß er der Welt nützlich gewesen, er hat ihr vielmehr schädlich seyn müssen; und es würde zu wünschen seyn, daß man seinen Meynungen

Es ist schwer den Werth der Uebung eines Arztes zu würdigen.

gen

gen, der Aerzte ihre, die zwar nicht so geschickt, aber doch wenigstens fleißiger und aufmerksamer waren, vorgezogen hätte. Aber, ich bitte drum, woher weiß man das? Man lege doch eine Rechnung vor, wo man eines Theils des Boerhaves Wissenschaft und der andern Aerzte ihre würdert, und wo man am andern die Wirkungen die ihren Uebungen haben folgen sollen, abwägt? Wenn man sich darein mischet, über Fragen von dieser Art zu entscheiden, und geringe und vielleicht unmerkliche Unterschiede zu schätzen, so müßte man sich im Stande befinden, dergleichen Rechnungen zu machen. Allein bis iho haben Boerhaves allergrößte Gegner allzu viel Mißtrauen in ihre Rechenkunst gesetzt, als daß sie sich in einem so unzweydeutigen Beweis einlassen sollten.

In wie
fern ihr
Umfang
zum Merk-
maale die-
nen kann.

3. Es ist schwer zu begreifen, daß seine Praxis, wenn sie nicht glücklich gewesen, sich so lange behauptet hätte. Sein Ruhm, an statt daß er sich vermindert, hat sich alle Tage vermehret. Man hat alle Tage einen gleichen Zulauf von Kranken aus verschiedenen Nationen gesehen. Die Zahl derselben ist bis an sein Lebensende gewachsen, und die Erzählungen derer, die sich Rathes bey ihm erholten hatten, munterten andre zu gleicher Entschliessung auf.

auf. Und hier merke man, daß nicht die Rede von Leuten aus den Hefen des Pöbels ist, sondern von wohlhabenden Personen, welche eine gute Erziehung einsichtiger und minder leichtgläubig gemacht haben mußte. Es ist kein Mann, der stolze Versprechungen ausdampfet; der sich auf eine geheimnißvolle Art aufführet; der durch eine mit Lehrsprüchen angefüllte Sprache zu hintergehen suchet; es ist ein bedächtlicher, und unschmeichlerischer Arzt. Hat ein blosses Vorurtheil, während einer so großen Anzahl von Jahren, in so viel Personen von verschiedenen Gemüthsarten und verschiedenen Himmelsgegenden gewirkt? Hat sie eine schlecht gegründete Einbildung allein vermögen können, die Beschwerlichkeiten oft langer Reisen, die Unbequemlichkeiten eines fremden Landes, den in dergleichen Fällen unvermeidlichen Aufwand zu ertragen *? Gewißlich die Moden sind nicht so beständig, wenn sie mit so vielen Unannehmlichkeiten vergesellschaftet sind, in so fern sich nicht irgend ein wesentlicher Nutzen dabey findet, welcher diejenigen, die ihnen folgen, schadlos hält; und

* Ich bitte meine Leser, auf alle diese Umstände Acht zu geben, sie können dienen, den Ruhm gewisser Marktschreyer von demjenigen, den Boerhave gehabt, zu unterscheiden.

5

und man wird allezeit geneigt seyn zu schlies-
sen, daß, wenn Boerhave so großen Zu-
lauf gehabt, es darum geschehen, weil er
wirklich nützlich gewesen ist.

Die große
Fähigkeit
bietet ein
deutlicher
Merkmal
dersel-
ben dar.

4. Bey allem diesem ist die Sache ganz na-
türlich, eine weitläufige Wissenschaft,
richtige Briefwechsel, eine starke Praxis
müssen einen Arzt nothwendiger Weise ge-
schickt machen. Wenn diese Kennzeichen
nicht sehr gemein sind, so unterscheiden sie
eben dadurch den, der sie vereinigt, auf
eine vortheilhaftige Art von denjenigen, die
nur einige davon, oder sie nicht so voll-
kommen besitzen. Je gelehrter Boerhave
war, um so viel bekannter ward er mit
den gelehrten Gesellschaften und Aerzten,
und iemehr er endlich seine Kunst in
Uebung zu bringen Gelegenheit gehabt, um
so viel mehr muß sie seinem Ruhme ähn-
lich gewesen seyn.

Ein stark
gebrauch-
ter Arzt ist
vornehm-
lich in aus-
serordentli-
chen Fällen
nützlich.

5. Man merke endlich, daß man ihn am
alleröftersten, vornehmlich zulezt, über sel-
tene und stachliche Fälle um Rath fragte.
Diese Fälle, welche Beobachtern, die ent-
weder nicht so aufmerksam gewesen oder
weniger gebraucht worden, entwichet wa-
ren, waren einigemal und oft vom Boer-
have beobachtet worden. Er fand sich des-
wegen besser im Stande, Hülfsmittel wi-
der Krankheiten, die ihm nicht unbekannt
waren,

waren, als diejenigen, welche sie zu beobachten noch keine Gelegenheit gehabt hatten, anzuzeigen. Auch daselbst, wenn er nicht der ganzen Dauer dieser sonderbaren Krankheiten folgen konnte, zeigte er, da er vielleicht über eine einzige Beobachtung sein gegründetes Gutachten gab, den andern Aertzten einen Weg an, dem sie folgen konnten. Diese, wenn sie seinen Fußstapfen nachgiengen, vollendeten oft eine Cur, zu welcher er ihnen den Weg gebahnet hatte.

Dies wird ohne Zweifel genung seyn, Flüge Leute zu vermögen, sich wo nicht die größten Begriffe von Boerhaves Praxis zu machen, wenigstens sich nicht in die gegenseitige Ausschweifung zu stürzen. Es ist mir nichts mehr übrig, als ihn wegen eines andern Vorwurfs zu rechtfertigen, den man ihm bey seinen Lebzeiten gemacht hat, und damit man seinen Nachruhm noch anschwärzet.

Schlüsse
aus dieser
Betrach-
tungen.

Man beklaget sich, er habe weder genung Höflichkeit noch Achtbarkeit gegen seine Kranken gehabt. Er hat sie, sagt man, sehr schlecht aufgenommen, sie ohne Umstände empfangen, und abgefertiget. Man hält sich noch mit mehr Heftigkeit, und sollte mans wohl glauben? über seine allzuhoch getriebene Aufrichtigkeit auf. Er

Gemeine
Klagen ü-
ber die Pra-
xis der
Aerzte.

H 2

hat

hat denjenigen, die Zuflucht zu ihm genommen, seine Gedanken allzuoffenherzig gesagt, indem er ihre Uebel theils als Kleinigkeiten angesehen, theils ihnen die kläglichen Folgen derselben allzugrausam angekündigt hat.

Verw-
rung, dar-
inner sie
sich befin-
den.

Ich kann mich hier nicht enthalten, den Zustand der Aerzte zu beklagen. Man fraget sie um Rath; allein wie schwer wird es ihnen auf eine zureichende Art zu antworten und zu handeln! Eröffnen sie ihre Gedanken offenherzig; so sind es verdrießliche Aerzte, welche verzweifeln; verheelen sie sie, so sind es Schmeichler, welche einschläfern. Schieben sie es auf, sich zu bestimmen; so sind es Dumköpfe, die nichts von der Ursache des Uebels verstehen, (und oft redet man wahr). Schreiben sie im Anfange wenig wirksame, aber unschuldige Arzneymittel vor, so beschuldiget man ihre Aufführung der Markschreyerey; (warum machet man sie ihnen denn nothwendig?) Uebereilen sie die Cur durch heftige Mittel; so sind es Bagdhälse, die alles aufs Spiel setzen. Verfahren sie langsam und stufenweise; so zaudern sie, sie finden ihre Rechnung dabey, daß sie die Krankheit in die Länge ziehen. Bekennen sie das Unvermögen ihrer Kunst, und sagen, daß man keine andre Hülfe als von der Natur zu erwarten habe; so thut man den Aus-
spruch,

spruch, daß sie dem Kranken preis geben. Als denn hält man sich berechtiget, ohne Unterschied von dem ersten dem besten irgend ein Mittel einzunehmen, dessen wunderbare Tugenden er herausstreicht, vornehmlich wenn er die Zubereitung desselben verheulet, gleich als wenn ein Arzt unschlar wäre, wenn er keine verdrießliche Folge befürchtet. Ey wie! Wenn die Kunst der Natur nicht mehr helfen kann, giebet es denn keine Mittel mehr ihr zu schaden? und kann ein fast verzweifelter Zufall nicht noch ärger werden?

Ist es nach diesem nöthig, den Boer-
have wegen der Kleinigkeiten, die man ihm
vorfürst, zu rechtfertigen? Wenn seine
Einfalt mißgefallen hat, so ist es in einer
Zeit geschehen, da eine Raze keine Raze
mehr ist. Was ihn anbelanget, so hatte
er wegen seiner Zeit eine allzugenaue Rech-
nung abzulegen, als daß er sie in eiteln
Nichtbarkeiten und nichtigen Niederträch-
tigkeiten verschwenden sollte. Er machte
sich so wohl von dem Menschen, als von
dem Arzte allzu edle Begriffe, als daß er
glauben sollte, es sey so wohl dem einem,
als dem andern anständig, den Beyfall
und die Verehrung der Welt zu erbetteln.
Vornehmlich war er festiglich überredet,
daß die Aufrichtigkeit die vorzügliche Zu-
gend des Arztes sey, und vermöge derselben

Nothwen-
digkeit der
Aufrichtig-
keit bey der
Uebung der
Arzney-
kunst.

erwiedert er das Vertrauen des Kranken so, wie es seyn soll. Die Natur der Verbindung, welche er mit ihm eingeht, die Verwandtschaften der Menschlichkeit, die Gesetze der Religion sind die Bewegungsgründe seiner Aufführung. Könnte sie wohl von Leuten, die zur Gesellschaft gemacht und vom Christenthume eingenommen sind, getadelt werden? Könnte ich selbst mich zu einem bessern Begriffe bestimmen und Boerhaves Bildniß besser vollenden, als daß ich aus den Vorwürfen selbst, die man ihm macht, offenbare Beweise seiner Redlichkeit und Religion ziehe.

Boerhaves
Bildniß.

Ich bekenne es; wenn ich die in dieser Lobschrift zerstreuten Züge vereinige, so weiß ich nicht in welchen Worten ich den Begriff, den ich mir von diesem großen Manne mache, ausdrücken soll. Er war gelehrt ohne Stolz; demüthig in der Empfindung seiner Schwachheiten, und aller Welt durch den Gebrauch, dazu er seine Erkenntnisse angewendet, nützlich. Wenn also sein Vaterland durch öffentliche Ehrenten seine Asche geheiligt hat, so ist auch kein Zweifel, daß die Nachwelt durch ihre Lobsprüche und Eifer, aus einem so vollkommenen Muster Nutzen zu ziehen, seinen Nachruhm verewigen werde.

- De

--- De tam magno restat ---

Nescio quid, parvam quod non bene compleat urnam,

At vivit, totum quæ gloria compleat orbem.

Ovid. Metam. L. XII. v. 615.

Dies ist der Mann, den wir besessen; Der Ruhm
den eines
solchen
Müßes.
dies ist derjenige, den wir verlohren haben. Wir wollen von ihm die Tugend und den wahren Weg der Arbeiten und des Glücks lernen. Wir wollen so wohl unser Leben als Studieren nach seinem Vorbilde einrichten. Auf diese Art werden wir uns Gott angenehm und den Menschen nützlich machen. Unsere Ergebenheit gegen die schönen Künste in dieser kurzen Zeit des Lebens wird uns so rühmliche, als verdiente und dauerhafte Lobsprüche zu ziehen; und die Nachwelt wird zur Vergeltung unsers Bestrebens, ihr nützlich zu seyn, unser Andenken beständig erhalten *.

* Also ahme ich Boerhaves eigne Worte an seine Zuhörer, in seiner Leichenrede seines berühmten Amtsgenossens Albinus nach,
„Talem habuistis, talem amisistis virum! Di-

§ 4

„Seite

„scite ex illo virtutem, & verum laborem,
 „quæque his semper paratur fortunam! Vi-
 „tæ & studiorum rationem ad hoc Viri exem-
 „plum componite. Ita cari Deo, homini-
 „bus utiles, honestæ laudis gloria immorta-
 „les, & brevi hac vita ingenuarum artium
 „invento culta, omnem pulchre merendo po-
 „steritatem Vestrûm facietis memorem.”

Orat. VI. in Opusc. p. 53.

E N D E.



I. Zussas,